

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Beitrag“ viertel
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 12. März.)

Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit einer eigenen Angelegenheit. Zu dem Schreiben des Abg. Hegelmaier (Np.) wegen einer gerichtlichen Vernehmung als Zeuge vor dem Landgericht Heilbronn hatte die Geschäftsordnungs-Kommission eine Resolution angenommen, nach der von Berlin abwesende Mitglieder des Reichstags sich als Zeugen zu stellen haben, ohne daß es einer Genehmigung des Reichstags bedarf. Ebenso wie die Vertreter der freisinnigen Volkspartei und der Reichspartei stellte sich auch der nationalliberale Sprecher Abg. Wassermann auf einen anderen Standpunkt wie die Kommission. Letztere wurde wesentlich nur durch den Abg. Singer (Soz.) verteidigt. Mit der Zurückweisung an die Kommission zur schriftlichen Berichterstattung wurde die Angelegenheit für diesmal abgethan. Bei der Weiterführung der Spezialberatung des Ministeriums trat sehr bald die Krefelder „Tanzhufaren“-Frage in den Mittelpunkt des Interesses. Während Abg. Kirsch (Ztr.) sich unter Aufbietung von viel Eifer und mit Zuhilfenahme von Krefelder Damenphotographien gegen die Verlegung der Hufaren nach Krefeld aussprach, hat sein Fraktionskollege Abg. Kirsch auf Material, das ihm Abg. Bachem als Vertreter Krefelds zur Verfügung gestellt hatte, das direkte Gegenteil. Den Standpunkt der Heresverwaltung vertrat mit Geschick Generalmajor v. Gallwitz. Schließlich fand die Frage der Verlegung dem Antrag der Budgetkommission gemäß ihre endgültige Bejahung, und der Antrag Müller-Sagan (freij. Vp.), die Angelegenheit noch einmal an die Kommission zu verweisen, wurde still beseitigt. Die weitere Beratung ging rasch vorwärts, bis bei der Position Schießplatz Neuhammer eine Störung eintrat. Abg. v. Salisch (L.) entwarf eine über diejenigen, welche sich über Differenzen in der Schätzung entrüsteten. Der national liberale Abg. Dr. Sattler fragte mit Bezugnahme auf preussische Verhältnisse, ob der Reichskanzler die Staatsüberschreitungen gebilligt habe. — Der Präsident sagte nunmehr die Vertagung an. Auf die morgige Tagesordnung wurde an letzte Stelle die Prüfung der Wahl von Oldenburg's (L.) gestellt.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 12. März.)

Das Haus setzt die Beratung des Kultus-Etats fort.
Nach unerheblicher Debatte wurden die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben des Reichs „Universitäten“ bewilligt.
Bei dem Titel „Höhere Lehranstalten“ wünscht Abg. Kooren (Ztr.) Aufhebung des Verbots der religiösen Vereine der marianischen Kongregationen für die katholische Jugend. Das Verbot stamme aus dem Kulturkampf und passe nicht zum jetzigen modus vivendi. — Kultusminister Dr. Studt erwidert, auf Grund einer bezüglichen Eingabe des Episkopats an die Regierung seien Verfügungen von dem Provinzialschulkollegium erlassen worden. Dieselben lägen noch nicht vollständig vor, er werde dann die Angelegenheit sorgfältig prüfen und hoffe auf einen baldigen Abschluß derselben. — Im weiteren Laufe der Debatte betont Abg. Schall (Np.), die jetzigen Lehrpläne der höheren Schulen schienen die richtige Mitte zu halten, die humanistischen Gymnasien erfüllten den Zweck, die ideale Weltanschauung zu fördern, deshalb sollten auch die jungen Mädchen nicht davon ausgeschlossen sein.
Ministerialdirektor Althoff erklärt, der humanistische Charakter der Gymnasien solle nicht abgebrochen, sondern eher verstärkt werden. — Abg. v. Hagen und v. Strombeck (Zentr.) klagen, daß bei Gymnasien in der Provinz Hannover trotz ihres angeblich paritätischen Charakters vielfach die katholischen Interessen zurücktraten. Von Seiten der Regierung wird dagegen erklärt, daß der Staat nur paritätische Gymnasien unter thunlichster Berücksichtigung der konfessionellen Verhältnisse errichte.
Kultusminister Dr. Studt erwidert auf die Klagen der Vorredner, der Religionsunterricht werde nur von solchen Lehrern erteilt, die in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Lehre der Angehörigen seien, man könne aber nicht verlangen, daß für zwei bis drei Schü-

ler konfessioneller Gesichtspunkte Rücksicht erteilt werde. Die Regierung werde stets alles vermeiden, was die Konfessionen trennen und nur das suchen, was sie einigt, um den konfessionellen Gader zu vermeiden.
Die folgenden Redner klagen über zu lange Arbeitszeit der Schüler und wünschen, daß dem Religionsunterricht größerer Wert beigelegt werde.
Sodann wird nach einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte die Sitzung um 4 1/4 Uhr bis abends 7 1/2 unterbrochen.

In der Abendsitzung wurde das Kapitel „Höhere Lehranstalten“ erledigt, nachdem in der Debatte von verschiedenen Seiten des Hauses, insbesondere vom Abg. Metzger, mannigfache Wünsche über die Gestaltung des Unterrichts an den betreffenden Anstalten vorgetragen worden waren. Die Beratung der beiden Positionen, in welchen zur Hebung des Schullernens der höheren Lehranstalten in Berlin insgesamt 114.900 Mk. gefordert werden, wurde ausgesetzt.

Ein Baren-Manifest.

In Rußland ist durch eine Sonder-Ausgabe des amtlichen „Regierungsboten“ am Dienstag ein Manifest des Zaren veröffentlicht worden, das von den Petersburger Blättern aus freudigster Begrüßung wird. Diese erblicken darin die Ankündigung einer neuen Selbstverwaltungs-Era und betonen, daß nach dem Manifest über die Bauernbefreiung die Kumbgebung des Zaren der wichtigste Staatsakt in der Geschichte Rußlands sei und nichtige Aussichts für die Zukunft eröffne.

Das Manifest des Zaren sieht Reformen vor auf kirchlichem Gebiet und für die Verwaltung in den Landgemeinden. Auf kirchlichem Gebiete soll die orthodoxe Kirche in Rußland nach wie vor als die herrschende angesehen werden. Daneben aber soll allen anders gläubigen Unterthanen und fremden Konfessionen Freiheit des Glaubens und des Gottesdienstes nach ihrem Ritus gewährt werden. Bekanntlich sind gerade in Rußland die Religionsverhältnisse für Mitglieder religiöser Gemeinschaften und Sekten, die nicht der orthodoxen Kirche angehören, besonders groß. Ganze Sekten haben sich infolge der Bedrückung durch obrigkeitliche Maßnahmen veranlaßt gesehen, aus Rußland auszuwandern. Gegenüber der Betonung, daß die orthodoxe Kirche die herrschende bleiben muß, wird der Hinweis auf die Sicherung der Toleranzgebote, die „durch die Grundgesetze des russischen Reiches bezeichnet sind“, als wenig bedeutungsvoll bezeichnet. Dabei wird darauf hingewiesen, daß diese Grundgesetze nur von der Duldung der anerkannten „fremden Konfessionen“ wissen, sie enthalten aber scharfe Strafbestimmungen gegen den Uebertritt aus der orthodoxen Kirche zu einer dieser fremden Konfessionen, ja auch zu den altchristlichen Sekten. Während auf der einen Seite aus der Kumbgebung des Zaren herausgesehen wird, daß sie eine weitere Ausdehnung der Toleranz nicht beabsichtigt, wird von anderer Seite betont, daß die russischen Konfessionen, die unglücklichen Dissidenten, welche den jeweiligen Machhabern auf Gnade und Ungnade preisgegeben waren, fortan gebührend werden sollen. Unter Nikolas I. wurden die Dissidenten, der gemeinsame Name für alle Sektiere und Dissidenten, als „gewöhnliche Verbrecher“ behandelt, unter Alexander II. nur der Uebertritt zum „Nasfos“ als Verbrecher gestempelt; unter Alexander III. hatte man zwar eine Regelung ihrer Rechte und Pflichten ins Auge gefaßt, aber gleichwohl sind die Maßregeln der Regierung den Dissidenten gegenüber stets schwankend und unbestimmt geblieben.

Zur Hebung des Volkswohlstandes schlägt der Zar die Förderung von Adels- und Bauernbanken, die Vorbereitung von Gesetzen für die Landbevölkerung unter weitgehender Hinzuziehung von Vertrauenspersonen, Aufhebung der den Bauern lästigen Haftpflicht und eine Reform der Gouvernements- und Kreisverwaltung vor. Von besonderer Wichtigkeit erscheint in dem Erlass die Aufrechterhaltung der Institution des Gemeinbesitzes auf dem Lande. Als unantastbar wird dieser Gemeinbesitz in dem Manifest bezeichnet. Hiernach erscheint auch für die Zukunft die Erwerbung von Sonbereigentum für die bäuerliche Bevölkerung in weite Ferne gerückt, wenigstens davon die Rede ist, daß den Bauern der Austritt aus den Gemeinden zu erleichtern ist und Maßnahmen zur Aufhebung der den Bauern lästigen Haftpflicht getroffen werden sollen. Dem Gedächtnis der bäuerlichen Bevölkerung stellte sich bisher die Solidität für die von den Gemeinden aufzubringenden Steuern als unüberwindliches Hindernis entgegen.

gegen. Dieses Hemmnis soll nun beseitigt werden.

Welche Bedeutung diese Reformen für die politische Entwicklung Rußlands haben werden, wird abhängen von der Art der Ausführung des Manifestes. Der Zar hat während seiner Regierung wiederholt den Willen kundgethan, erfreuliche Reformen herbeizuführen. Gerade die wichtigsten, wie das Abrüstungsmanifest und die Reform des Verbanntensystems sind aber im wesentlichen fromme Wünsche geblieben. Eine Beurteilung der in dem neuen Manifest angekündigten Reformen ist im einzelnen nur möglich bei genauer Kenntnis der kirchlichen und politischen Verhältnisse Rußlands. Bedenken erregt in dem Erlass die Ankündigung, daß Aufgabe einer weiteren Regelung des lokalen Lebens eine Annäherung der kommunalen Verwaltung und der Kuratoren der orthodoxen Kirche sein soll. Modernem Geiste entspricht eine solche Stärkung des kirchlichen Einflusses in der Gemeindeverwaltung nicht.

Das Manifest des Zaren stellt einen Akt der Pietät gegen seinen Vater dar. Das geht aus dem Inhalte hervor wie auch aus dem äußeren Umstand, daß es aus Anlaß der Wiederkehr des Geburtstages des Zaren Alexander III. veröffentlicht worden ist.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser wird am Dienstag dem König von Sachsen einen Gegenbesuch in Dresden abstatten. Am Donnerstag Morgen hatte der Kaiser eine Konferenz mit dem Reichskanzler und hörte den Vortrag des Kriegsministers. — Der bisherige Regierungspräsident von Hannover, v. Brandenstein, der jüngst als Regierungspräsident nach Magdeburg versetzt worden ist, hat, wie dem „Berl. Volksblatt“ aus parlamentarischen Kreisen berichtet wird, sein Abschiedsgesuch eingereicht. — Um die Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse auf dem Lande zu befördern, werden Ortschullehrer, welche dazu Lust und Befähigung besitzen, auf den landwirtschaftlichen Winterkursen in besonderen Kursen ausgebildet. Die Erfolge, die damit bis jetzt erzielt worden sind, regen zu weiteren Schritten auf dem Wege an. Dabei darf erwähnt werden, daß geradezu vorbildlich für die rationelle und praktische Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse in möglichst vielen Kreisen der Bevölkerung die Einrichtungen in einer ganzen Reihe von Schweizer Kantonen sind. — Der erste Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Abg. v. Heermann, wurde Donnerstag während der Sitzung von einem Unwohlsein befallen, das in Ansehung seines hohen Alters nicht unbedenklich zu sein scheint.

Der Besuch Kaiser Wilhelms in Kopenhagen. „Deringske Tidende“ schreibt über den bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms: „Die dänische Regierung und das dänische Volk werden mit aufrichtiger Zufriedenheit den erlauchtesten Monarchen des mächtigen Reiches willkommen heißen, dessen Sympathie für unser hochgeehrtes Königreich sich durch den bevorstehenden Besuch darthut. Wir hegen volles Vertrauen, daß der Kaiser bei seinem Besuch sich wird überzeugen können, daß das dänische Volk den ausgezeichneten Empfang gewürdigt hat, der von allen Seiten unseren Kronprinzen zu Teil wurde, als derselbe im vergangenen Herbst dem Kaiserpaare in Potsdam einen Besuch abstattete.“

Es bestätigt sich, daß der Kaiser ein Wahlkompromiß der Deutschen gegen die Polen in der Provinz Posen empfohlen hat. Allerdings ist dies nur gelegentlich, in einer privaten Unterhaltung geschehen. In einer in Meseritz abgehaltenen Versammlung des deutschen Wahlvereins teilte der Majoratsbesitzer Major v. Klitzing auf Schloß Neuborf mit: Der Kaiser habe ihm gegenüber den Vorwurf ausgesprochen, daß wir Deutsche uns nicht einigen könnten. Wenn wir zusammenhalten würden, würden wir der Polen Herr werden. Auf direkte Anregung des Kaisers solle in der ganzen Provinz Posen ein Kompromiß der Deutschen geschlossen werden, wo die Liberalen in der Majorität seien, sollten die Konservativen für diese, wo die Konservativen das Übergewicht hätten, sollten die Liberalen für diese stimmen.

Der Kronprinz und der Khehive fuhrn Mittwoch vormittag mit der Bahn nach dem Barrage du Nil bei Kairo. Der Kronprinz beschäftigte die Anlage unter Führung des Khediven und kehrte sodann um 10 Uhr nach Kairo zurück, wo er das Museum besuchte. Später fuhr er nach den Khelifengravern, nahm

dort im Belt des Barons von Oppenheim das Frühstück ein und besichtigte ein Kameelreitkorps, das vor dem Belt Aufstellung genommen hatte. Sodann suchte der Kronprinz den Bazar auf, wo er verschiedene Einkäufe vornahm. Um 11 Uhr abends reiste der Kronprinz nach Luxor ab.

Die plötzliche Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich an den Masern giebt zu ernststen Besorgnissen keinen Anlaß. Das Befinden des Patienten hat sich auch schon wieder gebessert. Der Prinz hat die Masern zum ersten Male.

Im Kadettenkorps in München haben sich nach den „Münchener Nachr.“ höchst unliebsame Vorkommnisse abgespielt, die sich als grobe Verstöße gegen die Disziplin darstellen. Ueber diese Vorgänge geht dem Blatt folgende amtliche Aufklärung zu: „Wegen Verfehlungen gegen die Anstaltsordnung hatte das Kadettenkorpskommando die Entlassung von vier Kadetten beantragt. Nach der Art der Verfehlungen bei dem Anteil einiger Gesamtklassen daran hat das Kriegsministerium diesen Antrag als erhöhten Orts nicht vertreten. Es erschien vielmehr ein Einschreiten gegen die beteiligte Gesamtheit angezeigt und wurde in diesem Sinne von allerhöchster Stelle verfügt.“

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 14. März. (Vortrag.) Der hiesige „Verein selbständiger Kaufleute“ hatte am Mittwoch einen für weitere Kreise zugänglichen Vortrag im Reinhardt'schen Saale veranstaltet und für diesen Vortrag Herrn Dr. jur. et phil. Hugo Grothe-München gewonnen. Das Thema: „Kulturgemälde aus den Zweistromländern Mesopotamien, Assyrien, Babylonien“, war ein hochaktuelles Angelegenheit der verschiedenen öffentlichen Auseinandersetzungen angesehenen Forscher, die allerdings nur auf religiösem Gebiet liegen. Mit der Religion selbst hatte der Vortrag des Herrn Dr. Grothe nun nicht das mindeste zu thun, der Vortrag war nur was er sein wollte: ein Kulturgemälde aus einer Zeit die bis zu 4000 Jahre v. Chr. zurück liegt. Der Vortragende, der persönlich an den Ausgrabungen und sonstigen Forschungen in den Zweistromländern teilgenommen hat und der auch beabsichtigt, im nächsten Jahre wiederum eine neue Forschungsreise nach Babylonien zu unternehmen, entledigte sich seiner Aufgabe in recht klarer und gemeinverständlicher Weise, ebenso waren die zur Erläuterung des Vortrages dienenden Lichtbilder von anerkannter Wert Schärfe und Klarheit. Für den ersten schüchternen Versuch, der auf dem Gebiete der Vorträge in dieser Weise unternommen worden ist, war der Besuch ein recht guter, doch ist zu wünschen, daß bei eventl. späteren derartigen Veranstaltungen seitens des Kaufm. Vereins, die Zahl der Besucher sich bedeutend erhöhen möge, damit die finanziellen Opfer, die der Verein zu bringen hat, nicht zu groß werden und dadurch ein Wiederholen ähnlicher Veranstaltungen, die doch gewiß in allgemein bildender und erzieherischer Weise einen nicht zu unterschätzenden Wert besitzen, in Frage gestellt werden könnte.

(?) Camen, 14. März. (Evangel. Gemeindeversammlung.) Am Sonntag, den 15. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Evangel. Gemeindehause eine Versammlung evangel. Gemeindeglieder der beiden hiesigen evangel. Gemeinden statt, in welcher unter anderen Rednern Herr Pastor Präbbling aus Lüdenscheid Vortrag über den Evangel. Bund halten wird. Herr Pastor Präbbling ist Vorsitzender des Hauptvereins des Evangel. Bundes für Westfalen; er steht mitten in der Bewegung, die gerade in letzter Zeit sehr an Bedeutung zugenommen hat, da der Evangel. Bund thätig an der Erfüllung seiner Aufgabe arbeitet, dem evangel. Bekenntnis im Deutschen Vaterlande sein Hausrecht zu wahren. Nicht zum Angriff, sondern zur Abwehr, nicht zur Spaltung, sondern zur Einigung aller, die Toleranz üben wollen, ist der Evangel. Bund gegründet; denn er reicht auch allen Bestrebungen wahrer Katholizität und christlicher Freiheit im Schoße der katholischen Kirche die Hand. Der Evangel. Bund verwarft sich ausdrücklich dagegen, daß er beabsichtige, einen neuen Kulturkampf heraufzubeschwören. Wer unter den hiesigen Evangelischen Willens ist, die Zwecke des Evangel. Bundes zu fördern, indem er z. B. sich gegen die beabsichtigte Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes erklärt, der wird zur Beteiligung dieses Wollens in bez. Versammlung Gelegenheit finden.

Camen, 14. März.

Am 11. Januar ds. J. vergnügte sich eine Anzahl Kostgänger an Musik und Tanz, wobei selbstredend auch das Ansehen der Kasse nicht vergessen wurde. Diese Belustigung veranstaltete nun der Bauer Th. Jochem, der sich in Begleitung seines Kostgängers Enota, sowie des Bergmanns Walzod befand und aus dem Appenhorffschen Lokale kam, in dem Hause Einkehr zu halten. Nachdem das Kleblatt sich nur kurze Zeit in dem neuen Kreise befand, geriet Jochem mit Enota in Streitigkeiten. Ohne viel Federlesens wurde ersterer nun einfach vor die Thür gesetzt und pilgerte seiner Behausung zu. Etwa nach Verlauf zweier Stunden wurde Jochem aus süßen Träumen geweckt und gewahrte nunmehr eine Menge Leute, die offenbar nicht beabsichtigten, ihm eine Ovation darzubringen. — Seinen Freunden Enota und Walzod hatten sich die Vergleiche Patries, Andr. Melleski und Josef Tanelli angeschlossen, nachdem sie zuvor ihre Musikinstrumente mit Stöcken und Steinen veranlaßt hatten. Sobald Jochem sich auf der Straße sehen ließ, wurde er nach allen Regeln der Kunst durchgebläut. Die Frau Jochem mußte sich von Enota die größten Beleidigungen gefallen lassen und, um ihren Ausschreitungen die Krone aufzusetzen, warfen die Nachbarn auch noch die Fenster des Jochem'schen Hauses ein. Nachdem die Ruhestörer ihr Mitleiden geföhlt, drangen sie auch noch in die Jochem'sche Wohnung ein, weshalb letzterer sich veranlaßt sah, die Polizei herbeizurufen. Heute stand die ganze Gesellschaft wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Bedrohung und Beleidigung vor der **Dortmunder Strafkammer**. Durch die Zeugen-Aussagen konnten die Vergehen der einzelnen Kommissen leider nicht hinreichend festgestellt werden und fielen die Strafen daher ziemlich milde aus. Das Gericht erkannte gegen Enota auf 5 Tage, Walzod auf 14 Tage und Patries auf 1 Monat Gefängnis. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Bei den verurteilten Angeklagten wurde die Strafe zur Abie Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemeinde **Bestid** belegene, im Grundbuche von Bestid Band II Artikel 26 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergmanns **Wilhelm Wagemann zu Wambel** eingetragene Grundstück: Flur 17 No. 65, Holzung, Größe 1 Hektar 29 Ar 34 qm, Reinertrag 8,10 Thaler, am 14. Mai 1903, vormittags 9½ Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle, — Zimmer No. 7 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 12. Februar 1903 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Camen, den 3. März 1903.

Königliches Amtsgericht.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Erbarbeiter **Franz Wardeny** aus Oberaden, geboren zu Knechtin am 1. Dezember 1878, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Raubes und Menelei verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten 9 3 Nr. 887/03 sofort Mitteilung zu machen.

Dortmund, d. 9. März 1903.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgerichte.

Beschreibung:

Alter: 24 Jahre, Statur: schlank, Größe: 1 m 64 cm, Haare: dunkelblond, Augen: grau, Mund: gewöhnlich, Gesicht: länglich, Sprache: deutsch, Nase: stumpf, Gesichtsfarbe: gesund.

Befondere Kennzeichen keine.

Geld gibt Selbstgeber resten Leuten. Kleusch, Berlin. Wilhelmshavenstr. 33 u. Nütz, 1907

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Bergmann **Josef Wohl** aus Bergcamen, ger. am 10. September 1881 zu Sandhügel, Ostpreußen, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Raubes und Menelei verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängnis abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten 9 3 Nr. 387/03 sofort Mitteilung zu machen.

Dortmund, den 9. März 1903.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königl. Landgerichte.

Beschreibung:

Alter: 21 Jahre, Statur: schlank, Größe: 1 m 70 cm, Haare: blond, Augen: grau, Mund: gewöhnlich, Gesicht: länglich, Sprache: deutsch, Nase: spitz, Gesichtsfarbe: gesund, Besondere Kennzeichen: keine.

Buchhalter wird jeder durch mein Konkurrenzbrief lichen Unter richt. Prospekt frei d. Harter, Gurlitz

Reddinghausen, 13. März. Im hiesigen Krankenhaus ist durch Herrn Dr. Buchmann eine bemerkenswerte Operation vollzogen worden. Er entfernte dem Bergmann Wih. Berning, Wallstraße 26 hier, einen etwa kirchgroßen Granatsplitter aus dem Knie. Berning hat als Gardeartillerist den Feldzug gegen Oesterreich 1866 mitgemacht und wurde bei Königgrätz verwundet. Nach seiner Heilung mußte er zu verschiedenen Zeiten wegen eines Beinleidens ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. U. a. ist er einmal ein Jahr lang in einem Berliner Krankenhaus gewesen. Er selbst hatte keine Ahnung von dem Granatsplitter in seinem Körper, der ihm jetzt, nachdem er ihn 37 Jahre lang mit sich herumgetragen, endlich entfernt werden konnte.

Neueste Nachrichten.

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

H Berlin, 13. März. Das Befinden des Prinzen **Carl Friedrich** ist unverändert geblieben. Man hofft, daß sich der Prinz in wenigen Tagen erholt haben wird.

W Berlin, 13. März. Bei Staatssekretär **Posadowsky** fand gestern ein parlamentarischer Abend statt, wozu Minister, Staatssekretäre, Vertreter des Bundesrats und Vertreter der Kunst und Wissenschaft erschienen waren. Beim Kultusminister fand anlässlich der Unwesenheit des Erzbischofs **Fischer** ein Diner statt. — Vize-Präsident **Heermann** wurde gestern Abend nach dem Hedwigskrankenhaus geschafft, da er sich von dem gestrigen Unfall nicht erholt hatte. Eine Gefahr besteht nicht.

H Berlin, 13. März. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Beschlusfassung im Bundesrat über die Aufhebung des Paragraphen 2 des Jesuitengesetzes hinausgeschoben wird, da augenblicklich auf eine Mehrheit im Bundes-

rat für die Aufhebung dieses Paragraphen nicht mit Sicherheit gerechnet werden könne.

H Gaderleben, 13. März. Bei einem Einwohner in Hüllerslund wurden 8 dänische Unterthanen mit 24 Stunden Frist des Landes verwiesen.

Kassensraub und Ermordung eines Direktors.

W Gagendingen, 13. März. Der Direktor der Siegen-Rothringischen Werke für Eisenkonstruktion und Brückenbau, **Fölzer**, ging gestern Abend nach 11 Uhr, als er sich nach Hause begeben wollte, an der Fabrik vorbei. Als er im Bureau Licht gewahrte, wandte er sich demselben zu und fand Diebe vor, die sich über die Kasse hermachten. Beim Eintritt **Fölzers** überfielen ihn die Diebe und bearbeiteten ihn mit Messern. Nachdem die Diebe die Kasse geraubt hatten, flohen sie und ließen ein langes Dolchmesser zurück. Heute früh fanden Fabrikarbeiter die Leiche des Direktors im Bureau vor. Von den Thätern fehlt jede Spur.

H Lemberg, 13. März. Mehrere Strafgefangene, welche nach Verbüßung ihrer Strafe in ihre Heimat zurückgebracht werden sollten, verübten große Ausschreitungen. Auf Betreiben russischer Deserteure, die sich hier in Arrest befanden, zerstörten sie Thüren und Fenster des Gefängnisses. Es bedurfte eines

großen Machtaufgebotes, um die Ruhe wieder herzustellen.

H Neapel, 13. März. Große Aufregung herrscht hier wegen der zunehmenden Festigkeit des Vesuviusausbruchs und der fortwährenden Erdschütterungen. Die Behörde untersagte jede Annäherung an den Krater, der große Massen glühender Materie auswirft. Auch der Lava-Ausfluß nimmt zu.

W Wien, 13. März. In der Eheheiratsangelegenheit des Abgeordneten **Wolff** beauftragt das Gericht Frau **Wolff** die beiden Kinder unverzüglich ihrem Mann auszuliefern, da kein sich haltiger Grund für die Trennung vorgelegen habe.

W Havre, 13. März. Die Docksarbeit beschlossen in den Ausstand zu treten.

H London, 13. März. Eine amtliche Statistik über die Zahl der Unfälle, welche 1902 sich bei der englischen Marine ereignet haben, stellt fest, daß 5 Fahrzeuge vollständig verloren sind, 47 wurden beschädigt, darunter 30 Torpedoboote. 102 Matrosen sind zu Tode gekommen und 534 verwundet.

H London, 13. März. Eine Explosion in der Pulverfabrik von **Garnoth-War** sprengte das ganze Gebäude in die Luft. 2 Arbeiter wurden schwer verletzt.

Sub. Medaille
Weltausst. Paris
Seidenstoffe
von 75 Pfg. per Meter
an. Muster portofrei.
Deutschlands größtes Spezialgeschäft
MICHEL & Co. BERLIN SW. 19
Leipzigerstrasse 43, Ecke Mark-rafenstrasse.
Bismarck-Fabrik
im Orfild
m 5923 69

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.



Camener Musik-Verein II. Vereins-Concert

am Montag, den 23. März cr.,
abends 8 Uhr,
im Reinhard'schen Saale.
Leitung: Herr städt. Musikdir. Seipt-Hamm.
Gesang: Fr. Harriet Fürstenau-Dortmund.
(Sopran)
Herr H. Siawert-Berlin. (Tenor.)
Orchester: Philharmonisches Orchester,
Hüttner-Dortmund.

PROGRAMM:

1. Ouverture zu Coriolan L. v. Beethoven.
2. Arie aus Elias:
„So ihr mich von ganzem Herzen suchet“
3. Lieder mit Klavierbegleitung:
a) Caro mio ben . . . G. Giordani.
b) Immer leiser wird mein Schlummer . . . Joh. Brahms.
c) Feinsliebchen . . . Joh. Brahms.
d) Zur Dosselsprach d. Fink E. d'Albert.
4. Vorspiel zu „Lohengrin“ . . . R. Wagner.
5. Arie des Tamino aus „Die Zauberflöte“
6. Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“ . . . R. Wagner.
7. Lobgesang. Eine Cantate nach J. Mendelssohn
Worten der hl. Schrift . Bartholdy.
für Solo, Chor und Orchester.

Eintrittspreis incl. Programm und Text:
2,20 Mk. bei den Herren Felting, Holtmann und W. Reinhard (Schützenhof).
An der Kasse 50 Pfg. Aufpreis. Schülerkarten nur an der Kasse zu 1,— Mk.
Mitglieder wollen die Programms incl. Text
welche allein zum Besuch dieses Konzerts
berechtigen, beim Vereinsrendanten Herrn
Frieling für 20 Pfg. pro Person in
Empfang nehmen. 285

Ein in der Nähe von
Methler belegenes,
zweiflückiges

Wohnhaus

nebst Anbau (Stallung) und
100 Ruten Gartenland, ist
unter der Hand zu kaufen.

Näheres in der Geschäfts-
stelle d. 314 283

Ein Geschäftshaus

bei Schacht „Grimberg“ in
Weddinghofen ist unter der
Hand zu verkaufen.
Näheres in der Expedition die-
ser Zeitung. 283

Technikum Eutin

(Ost Holstein)
Maschinenbau, Hoch- und Tiefbau,
Techniker- u. Meisterkurse, Spezial-
kurse zur Verkürzung der Schulzeit.
Prospekte gratis. d2726

Holz-Verkauf.

Am Freitag, 20. März, morgens 9 Uhr
anfangend, soll folgendes Holz öffentlich nummerweise
meistbietend verkauft werden:

Im Meindsholz (am Wege von Sanstrup nach
Methler):

100 Arn. gefällte Fichten zu Frech-
tungsstangen, Baumpfählen, Mast-
und Leiterbäumen, leichtem Bauholz
etc. geeignet,

Im Remsloh:

50 Arn. Eichen durchforstungsholz zu
Brennholz, Pfählen, Bohlenstangen
Erbsreiser etc. tauglich,

ferner an demselben Tage nachmittags 5 Uhr, im
Hünenberg:

14 Haufen Brennholz,

Gaus Wenge in Sanstrup b. Courl, 13. März 1903

Die Renteverwaltung: Wethmar. Fr. K

Holzverkauf Haus Velmede

Donnerstag, 19. d. M., nachm. 3 Uhr

sollen im Distrikt Osbunge:

80 Raummet. Eichenstangen zu Frech-
tungs- und Brandholz, 1000 Stück
Kieferbohlenstangen,

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Lödinghausen. Blödom.

Einige Nummern
Gartenland

im Nordenfeld und am Bahn-
hof (Grüne Straße) sind
noch zu verpachten. 283

Camen. Dr. Frieling.

Zwei möblierte

Zimmer

habe ich in meinem Hause an
einzelnen Herrn oder Dame für
sich oder später noch zu
vermieten.

Fr. Meyer,
W.-straße 21.

Am
Montag den 16. März cr.
morgens 9½ Uhr,

werde ich bei dem Wirt H. S. in

hier:

circa 330 Flaschen Rot-

Weiß- und Ungar-

Weine, circa 80 Fla-

schen Arac und Rum

1 Chokoladen-Automat

1 Dezimalwaage, 1 Näh-

maschine und 4 Stül-

Schürzenzeug

wangeweise gegen sofortige Zah-

lung verkauft.

Camen.

Harbach,

Gerichtsvollzieh.

Sämtliche Neuheiten in Damen-Sack-Jakettes, Paletots, Kragen und Mänteln, Kinder-Jakettes und -Kragen

sind in reichster Auswahl am Lager und empfehlen wir Besichtigung derselben.

Besonders reiche Auswahl in

Konfirmanden-Jakettes

für jede Größe passend.

Unsere Konfektion zeichnet sich durch beste Stoffe, erste Verarbeitung, tadellosen Sitz, schönste Ausführung und grösste Preiswürdigkeit besonders aus.

Camen. Gebrüder Kaufmann.

Stenographen-Verein Gabelsberger Camen.

Der neue Unterrichts-Kursus beginnt am Dienstag, den 17. März, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hinkel am Markt. Weitere Anmeldungen nimmt der Unterrichtsleiter Herr Dr. Koepe entgegen. 293

Restaurant zum Stadtpark C A M E N.

Sonntag den 15. März cr.:



Großes Rockbier-Fest

verbunden mit
Frei-Konzert.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilh. Schmidt. 286



Wachet auf!

Die Ren- wahlen zum Reichstage stehen vor der Thür! Die beste Gelegenheit zur Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte! Wer sich über alle politischen Vorgänge unterrichten und ein eigenes Urteil bilden will, der abonniere a. f. das unabhängige freimüthige Volksblatt, die

Berliner Morgen-Zeitung

mit den beiden Beiblättern
Tägliches Familienblatt
Ausrieter Volksfreund

Diese reichhaltige und billige, täglich 8 Seiten große in Formate umfassende „Berliner Morgen-Zeitung“ kostet zusammen mit ihren beiden Beiblättern bei allen Postanstalten und Landbriefträgern nur Mk. 1.35 vierteljährlich (oder 45 Pfg. monatlich). Probenummern gratis durch die Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung“ Berlin S.W. die für das nächste Quartal auf die „Berliner Morgen-Zeitung“ abonniert sind, auch die am 1. April neu hinzutretenden, erhalten

vollständig kostenfrei
Anfang April für und fertig geheftetes
Wörterbuch der deutschen Sprache
nebst Regeln für die neue deutsche Rechtschreibung, die jetzt in Deutschland, Österreich und der Schweiz amtlich eingeführt ist.
Gegenwärtig 130000 Abonnenten. 278



Tengelmann's Plantagen- Kaffee ist der beste!

Boh-Kaffee von Mk. 0.70 bis 1.50 das Pfund.

Cacao

Choco- lade

Thee

neuer Ernte

Tengelmann's Thee in 10 Pfg.-Packchen.
Loser Thee zu Mk. 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.— das Pfund.

Biscuits in stets frischer Ware.

Volkabiscuits . 1/4 Pfd. 10
Printen 13
Macium II 15
Tengelmann's Negerbrot . . 15
Tengelmann's Kaffeegebäck 1/4 Pfd. 20
u. s. w.

Hamburger Mischung 1/4 Pfd. 25
Alteisen mit Choco-de . . 30
Macronen 1/4 Pfd. 30 bis 45
Kraichmandeln (neue) 1/4 Pfd. 50
Waffeln mit verschied. Füllungen
per Packet 10 u. 15

Zucker zu den billigsten Tagespreisen.

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft Emil Tengelmann.

Verkaufs-Adressen:

Camen, Kirchstr. 1,
Ecke Markt,
im Hause des Herrn Ludwig
Struck, neben dem Rathause,

Unna, Bahnhofstr. 8,
im Hause des Restaurateurs Herrn
Friedrich Feldmann, gegenüber
der Löwen-Apotheke.

Abteilung Popoverhandl:

Nach Orten an welchen sich Verkaufsläden nicht befinden, werden Post-
pakete gegen Nachnahme direkt von den Großhändlern geliefert. Bestellungen zu
richten an die Versandstation des Hamburger Kaffee-Import-Geschäfts:
Emil Tengelmann, Wilhelm-Ruhe. 29

Sonntag nachmittag 3 Uhr
im Saale der Frau Witwe Götz:

Verbandsversammlung der Ortsvereine des Gewerkevereins S. D.

öffentlicher Vortrag.

Referent: Herr Rechtsanwalt Cohn

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand. 290

Kf. Spezialeigenschaft

umständehalber gegen Anzahlung
von circa 300 Mark zu verkaufen
Daselbe eignet sich gut als
Nebenbeschäftigung für Handwerker
oder Bergleute. 280
Näheres Camen, Süden-
feldmarkt 96, 1. Etage.

Schmiedelehrling

Ein
wird zu Oßern gesucht. 258

Fr. Heckmann.



Geflügel

Kaninchen

zu Camen.

Sonntag, den 15. d. M.

nachmittags 5 Uhr:

Bersammlung

bei Herrn Wirt H. Hinkel

Tages-Ordnung:

1. Verteilung der Programme

Anmeldebogen für die D.

ausstellung in Unna.

2. Beschlußfassung über den

gekauften Stamm Hühner.

Die Mitglieder werden freundlich

ersucht, den angekauften S.

bei dem Vorstehenden S.

zu besichtigen. 291

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 15. März.

Frühgottesdienst 8 Uhr morgen

Pastor Vertelmann

Hauptgottesdienst 10 Uhr morgen

Pfr. Tummes.

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags

Pastor Voigts.

Mittwoch den 18. März.

Abends 7 Uhr:

Passions-Gottesdienst.

Pastor Vertelmann.

Evangelische Kirche

Sonntag den 15. März.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst

Pastor Vertelmann

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst

Pastor Dide.

Mittwoch den 18. März.

Abends 7 Uhr:

Passions-Gottesdienst

in der Saale am Nordberg

(Neu geman.)

Pastor Dide.

Evangelische Kirche

zu Haus Ad.

Sonntag den 15. März.

Morgen 10 Uhr: Gottesdienst

Pastor Voigts.

Katholische Gemeinde

Friedhofsweg 45

Sonntag den 5. März, nachm.

2 Uhr: Gottesdienst mit Pred.

(Herr Wirt. Mosog-Dortmund)

Bersammlungen im Gemein

saale der größ. ev. Gemein

Zunachst: Beretm

Sonntag 4 Uhr: Bersammlun

Jünglings-Verein

Sonntag 8 Uhr: Bersammlun

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibeldienst

Freitag 8 1/2 Uhr: Bibeldienst

Freitag 8 1/2 Uhr: Bibeldienst

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos,
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 11. März.)

Nach Erledigung von Rechnungssachen
wird der Militäretat weiterberaten.

Abg. Zubeil (Soz.) polemisiert zunächst
gegen die gestrigen Ausführungen Pauli's, „den
schlichten Mann aus der Werkstatt“, bespricht
dann die Arbeitsverhältnisse in den königlichen
Berkstätten zu Spandau, wiederholt seine Klä-
gen über die zu geringe Lohnzahlungen, Ar-
beitsentlassungen und Brutalitäten der Mei-
ster. Der Betrieb sei unrationell geleitet. Auch
die neue Lohnordnung habe an den alten Stüd-
löhnen überall fest, wo die Verhältnisse es ge-
statten. Statt die achtstündige Arbeitszeit ein-
zuführen und damit 1500 Arbeitern Be-
schäftigung zu geben, habe die Verwaltung zu
dem brutalen Mittel der Arbeiterentlassung ge-
griffen. Redner tadelt ferner die Wohlstands-
richtungen der Spandauer Militärwerkstätten
und das Submissionswesen. — Abg. Pauli
(Mp.) erklärt, darauf stolz zu sein, der schlichte
Mann aus der Werkstatt zu sein, und erinnert
daran, daß er seit seinem Eintritt in das Haus
für die Interessen der Spandauer Arbeiter-
schaft eingetreten sei. Die Betriebschreiber
hätten nur durch seine Verwendung eine Auf-
besserung erhalten. Redner tritt dann der Be-
hauptung des Abg. Zubeil entgegen, daß das
Gros der Arbeiterschaft hinter den Sozialde-
mokraten stehe.

Generalmajor von Einem weist
die Behauptung Zubeil's, daß die Militärver-
waltung sich um ihre Arbeiterschaft nicht küm-
mere, zurück; wenn die Zustände so seien, wie
Zubeil sie schildert, so verstehe er nicht, daß
dann noch Arbeiter sich bei der Militärverwal-
tung melden. Der heute von Zubeil
als Hungerlohn bezeichnet, sei seiner-
zeit vom Abg. Zubeil als guter Lohn
anerkannt worden. Diesen Lohn erhalten
über 60 Prozent aller Arbeiter, über 88 Pro-

zent verdienen über 4 Mark täglich. Die Lohn-
ordnung sei aufgestellt, nachdem man sich ein-
gehend erkundigt habe, was an ortsüblichen
Löhnen gezahlt werde. Die Angelegenheit der
Bau- und Maschinentechniker und der Meister
werde geregelt werden, wenn das Kriegsmini-
sterium an eine andere Ordnung innerhalb
der Institute herantritt. Abzüge kenne die Lohn-
ordnung nicht; die Arbeitsordnung schreibe
dieselben vor, die gesetzlich vollständig am Platze
seien. Was die Arbeitsentlassungen angehe, so
seien 1902 wegen Arbeitsmangels in den ge-
samten Instituten nur 9 Prozent entlassen wor-
den. Es sei merkwürdig, solange die Arbeiter
in den Betrieben beschäftigt seien, klä-
gen sie über Hungerlöhne, seien sie
heraus, so heißt es, sie haben eine
gute und gesicherte Existenz verloren.
(Sehr gut!) Die Unterstützungsgeluche, wel-
che durch die Arbeiterausschüsse als verläss-
lichungsgegenstand empfohlen werden, würden be-
willigt. „Wir werden“, schließt der Redner,
„wie bisher wirtschaften nach den Grundsätzen
des Rechts, der Gerechtigkeit und mit Wohl-
wollen.“ (Sehr lebhaft Bravo.)

Nach Annahme einer Reihe von Titeln
läßt der Präsident, da das Haus inzwischen
beschlußfähig geworden ist, die ausgesetzten Ab-
stimmungen vornehmen. Abgelehnt wird u. A.
der Antrag Normann auf Wiederherstellung
der Regierungsvorlage betreffend die Gehalts-
erhöhung von 180 Oberleutnants.

Abg. Zubeil (Soz.) behandelt alsdann
ausführlich die Abkommandierung zur Dienst-
leistung bei Offizieren, ferner die Beurlaubungen
während der Ernte, und tadelt die Einwirkung
der Vorgesetzten auf die religiösen Ansichten
der Mannschaften. — Abg. Graf Noen
(kons.) bezeichnet es als natürlich, daß in einem
christlichen Staat der Kompagniechef auch für
das seelische Wohl der Untergebenen zu sorgen
versuche. — Abg. Zubeil (Soz.) sagt, eben-
sowenig wie man das Recht habe den Soldaten
politisch zu dressieren, ebenso wenig dürfe man
dies in religiöser Beziehung thun. — Auf Anre-
gung des Abg. Müller-Sagan (frei. Vp.)
führt Generalmajor von Einem aus,
daß Versuche mit Selbstfahrern angestellt seien,

die namentlich bei der Personenbeförderung ge-
nügende Resultate ergeben haben.

Hierauf verlag das Haus die Weiterbe-
ratung.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 11. März.)

Der weiteren Beratung des Kultusetats
im Abgeordnetenhaus liegt heute die
zweite Lesung über den Etat der Lotteriever-
waltung und der Staatsarchive voraus. Nahe-
zu einstimmig nahm das Haus, nach kurzer
Debatte über die erstere Materie, folgende von
der Budgetkommission beantragte Resolution an:

Die Staatsregierung aufzufordern, alsbald
auf geeignete Maßnahmen Bedacht zu nehmen,
um die Mißstände zu beseitigen oder doch einzu-
schränken, die sich aus dem unerlaubten Ver-
triebe fremder Lotterieloose ergeben, insbe-
sondere in Betracht zu ziehen: a) eine reichs-
gesetzliche Regelung des Lotteriewesens, b) die
Bildung einer Lotteriegemeinschaft der beteilig-
ten deutschen Staaten, c) die Verschärfung der
Strafbestimmungen gegen den unerlaubten Ver-
trieb fremder Loose.

Beim Etat der Staatsarchive bemängelte
Abg. Noelle (natl.), daß Prof. Schulte in
Breslau außer seinem Gehalt als Professor
noch ein Gehalt als erster Sekretär des histo-
rischen Instituts in Rom bezogen habe. Im
Einverständnis mit dem Professor Schulte wird
die Angelegenheit künftighin so geregelt, daß
er außer seinem Professorengehalt noch eine
Remuneration für seine sonstige Tätigkeit er-
hält. — Die Fortsetzung der Debatte zum Kul-
tusetat kam heute nicht über das Kapitel „Uni-
versitäten“ hinaus. Es regten sich dabei man-
cherlei Wünsche, die sich leider nicht sämtlich er-
füllen lassen; im nächsten Jahr werden die
Herrn Abgeordneten, die heute für die Uni-
versitäten Breslau, Halle Göttingen und
Greifswald und für die Ausgestaltung der
Hochschule in Münster sich ins Zeug legten,
mit ihren Forderungen wohl nachdrücklicher auf-
treten müssen, wenn es bis dahin nicht mög-

lich sein sollte, die erforderlichen Mittel in den
Etat einzustellen. — Etwas abliegend von diesen
eigentlichen Universitäts-Fragen war die For-
derung auf nähere Nachweisung über die hanno-
verischen und märkischen Klosterfonds. Mi-
nisterialdirektor Althoff sagte so viel als er
nur konnte zu und vertröstete im Uebrigen auf
das nächste Jahr.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser und die Kaiserin besuchten
Mittwoch nachmittag das Atelier des Professors
Walter Schott und unternahmen darauf einen
Spaziergang. Um 7 Uhr begab sich der Kaiser
zum Diner beim Graf. Tiele-Winkler. Mittwoch
morgen besuchte der Kaiser die Automobil-Aus-
stellung, sprach beim Reichskanzler vor und
hötte im königlichen Schloß den Vortrag des
Stellvertreters des Chefs des Zivilkabinetts
Geh. Oberegierungsrats v. Valentini. — Ueber
die Kopenhagener Kaiserreise schreibt der
Kopenhagener Korrespondent des „B. T.“:
Auch aus Kopenhagener Hofkreisen verlautet
nunmehr, daß der Besuch Kaiser Wilhelms am
dänischen Hofe in den ersten Tagen des Aprils
absolut sicher ist. Auch von dieser Seite wird
bestätigt, daß der Kaiser an Bord der „Hohen-
zollern“ am Nachmittage des 2. April dort
eintrifft. Der Kaiser wird im Palais Fre-
derik VII. auf Schloß Amalienborg Wohnung
nehmen; der Aufenthalt in Kopenhagen soll
sich über mehrere Tage erstrecken. Noch vor
dem Eintreffen des deutschen Kaisers, nämlich
in den letzten Tagen des März, erwartet man
in Kopenhagen die Ankunft der Kaiserin-
Mutter Maria Feodorowna von
Rußland zu längerem Aufenthalte. — Mit
dem Umwege über London wird ferner aus
Kopenhagen berichtet: Am Abend des 2. April
wird der König ein Galadiner geben, an dem
alle hohen Beamten und auswärtigen Diplo-
maten teilnehmen. Am folgenden Tage dürfte der
Kronprinz ein Diner geben und Empfang ab-
halten. Kaiser Wilhelm wird seinerseits
der dänischen Königsfamilie ein Diner an
Bord der „Hohenzollern“ geben. Der

Sinnpruch.

Wie's innen, so ist's draußen auch,
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir lieb und schön,
Ein reicher Freudenquell.
Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefsten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

Mittershaus.

Irrgänge.

Roman von Annie Datt-Felsberg.

(24. Fortsetzung.)

Auf seinem Schreibtische bußte ein Strauß
lehter Rosen, sie waren gebrochen von ihrem
Grabe, blaß, mattgefärbt wie sie, zart und düf-
tig, nicht frohend in üppiger Pracht, gaben sie
ihm ein Bild von ihr. Langsam, mit sicherer
Hand und ruhigem Ueberlegen ordnete er alle
seine Angelegenheiten. Er schrieb Briefe an
seine Freunde, er tröstete sie, im Falle er stre-
ben sollte, und übertrug ihnen seine Rache, da
sie Richard Buchers und seines Opfers Ge-
schichte kannten. Er sorgte dafür, daß er nicht
ungestraft bliebe, im Falle seine gerechte Rache
sich nicht erfüllte, wenn vielleicht doch die
bösen Geister ihrem Lieblinge, Richard Bucher
zu Seite standen, um ihn weiter sündigen zu
lassen, bis sein Maß gefüllt, seine Strafe kam
auf andere Weise. Er hatte viele Gute, viele
Edle sterben sehen und glaubte nicht, daß der
Tod das Schlimmste ist, was einen Menschen
treffen kann. Er hatte nachgegrübelt über das
Wort „Mein ist die Rache“ — aber keine andere
Deutung gefunden, als daß er das Werkzeug
dieser Gottesstrafe sei, daß ihm dies Mädchen
in den Weg geführt, um es zu rächen.
„Wie Du willst — so mag es geschehen“
— betete er mit gefalteten Händen, der lange
nicht in Worten zu seinem Gott, den er aner-
kannte, gesprochen hatte. In gläubigem from-
men Kindersinne ging er zur Ruhe und fand
sie; friedlich, als ob kein Unglück bringender
Tag dieser Nacht folgen könne, schlief Justus
Edart, erfüllt von dem Bewußtsein der Gerech-
tigkeit seiner Sache.

Es war ein klarer, sonniger Herbstmorgen.
In buntem Blätterstaub lag der Wald, in
dessen Stille das Pistolenduell stattfinden sollte.
Justus war früh hinausgefahren mit seinen
Freunden, er wollte der erste zur Stelle sein.
Er ergötzte sich an jedem Sonnenstrahl, der

durch das Laub der Bäume zitterte, jeder Ton
aus der Kehle eines kleinen Vogels that ihm
wohl. Ein Reih flog mit scheuem Fuß vor ihm
vorüber. Wie schön erschien ihm Gottes Welt,
wie wonnig strömte ihm die Lebenskraft durch
die Adern, dehnte sich seine Brust und zog die
kühle Herbstluft ein mit Begehren. Er hatte ab-
geschlossen mit Allem, und doch wünschte er zu
leben, heute mehr als jemals, kein Bittern
ging durch seine Glieder in Gedanken an die
Stunde, die nun kam, die er herbeigesehnt, die
ihm Ruhe und Frieden wiedergeben sollte,
nun, da sein Schwur sich der Erfüllung näherte.

Man wartete lange. Schon suchte ein ver-
ächtliches Lächeln um Justus' Lippen; schon
trieben seine Freunde zur Rückkehr, da, endlich
kam Richard Bucher mit seinen Zeugen.

Er war bleich zum Erschrecken, sein An-
blick war ein jammervoller.

„D, — wenn die Frauen Dich so lähen,
Du wirst keine mehr begehren, um solch einen
Wicht sterben müssen.“ flüchte Justus Edart
in neu erwachter Mut in Gedanken an das
Mädchen, dessen Augen er im Tode mit einem
Ruf geschlossen hatte.

Mit kurzen Worten wurde das Nötige ver-
handelt, jeder Sühneversuch zurückgewiesen, von
Richard mit bebender, zagernder Stimme, von
seinem Gegner fest, energisch.

Nun standen sie sich gegenüber, Auge in
Auge, die tödlichen Waffen geladen in der
Hand.

Gewaltsam bezwang Richard Bucher das
nervöse Zittern seiner Glieder, das Zuden seiner
Augenlider, er zielte lange, dann tönte sein
Schuß und sein Arm sank hinab, abschale
Masse bedeckte sein Gesicht, als er seinen Ge-
gner nur einen Schritt zurücktaumeln ließ, einen
dunklen, roten Streifen auf seiner Stirn ge-
wahrte, die seine Augen nur gestreift.

Er hatte ihm das Hirn zerschmettern
wollen, unbefragt um die Konsequenzen seiner
Handlung, hätte er doch Zeugen genug brin-
gen können, die ihm beistanden bei der Er-
klärung, wie Edart ihn zum Duell gezwun-
gen, er hatte seinem Schuß vertraut und nun
stand er bebend, zusammengekniet und harrete
seines Schicksals.

Justus Edart brauchte nicht lange Zeit sich
zu fassen, er achtete seine Wunde nicht, fühlte
ihren Schmerz nicht einmal in der Erregung,
er wußte, daß dieser Augenblick zum zweiten
Male nicht wiederkehrte, er mußte ihn aus-
nutzen.

Da fiel der zweite Schuß. Richard Bu-
cher stürzte rücklings zu Boden, einen Fluch

auf den Lippen. Die Kugel saß ihm in der Brust
seiner Wunde war gefährlich, vielleicht tödlich
Der Arzt, ein Freund Justus Edarts, legte den
ersten Verband an, dann wurde der Verwun-
dete behutend in den harrenden Wagen ge-
hoben und fort ging es langsam, Schritt für
Schritt.

Richard hatte mit seinen Freunden verab-
redet, daß, im Falle er eine Verwundung er-
hielte, man ihn in das Haus seines Vaters
bringen möge, mit der Angabe, daß er auf
der Jagd verunglückt sei. So geschah es jetzt.

Robert Bucher war fassungslos, als er
die Botschaft erhielt, er glaube sicher an den
Tod seines Lieblings und brach in Klagen aus,
die seine ganze Schwachheit dem Sohne gegen-
über zeigten.

Dolores war die einzige, die mit Fassung
das Nötige anordnete, zum Arzte sandte und
ein Lager im Parterrezimmer bereiten ließ,
den Verwundeten aufzunehmen. Sie war die
hilfsreiche, besorgte Schwester, als ob Richard
ihren zärtlichen Bruder gewesen sein Leben
lang, es war der Drang ihrer edlen Seele,
die Böses mit Gutem zu vergelten strebte, sie
vergaß alle die bösen Stunden, die Richard durch
seine Herzlosigkeit ihr oft genug bereitet, wel-
che er ihr gegenüber im vollsten Lichte glän-
zen ließ.

„Richard, mein Liebling, mein armer
Junge“, flüchte der Kaufherr und beugte sich
zu seinem Sohn nieder, streichelte ihn, wie ein
kleines Kind, und Thränen tropften aus seinen
Augen, er, der seit seiner Jugend nicht mehr
geweint, schluchzte jetzt wie ein Weib.

Der Arzt kam. Die Wunde erwies sich
als nicht unbedingt tödlich, aber da die Kugel
nicht gefunden und entfernt werden konnte,
so, war die Gefahr eine stete, da durch irgend
eine Veränderung in der Lage der Kugel eble
Teile in Mitleidenschaft gezogen werden konn-
ten. Auch schien die Lunge gestreift vom Lauf
der Kugel.

„Was fürchten Sie, Doktor, ich beschwöre
Sie, retten Sie meinen Sohn!“

Der Arzt zuckte die Achseln und gab Hoff-
nung, soviel er konnte.

Aber Tage, Wochen vergingen, Richard
blieb an's Krankenlager gefesselt, und die Aus-
sicht auf eine vollständige Genesung wurde
immer geringer. Die Lebenskräfte des jungen
Mannes waren infolge des wüsten Lebens, das
er so lange geführt, so schlecht, daß er der
schleichenden Krankheit keinen Widerstand ent-
gegen zu setzen hatte, die seine Kräfte auf-
zehrte.

Sein Vater forschte ihn aus über das Ge-
schehene, er wollte den unglücklichen Jäger zur
Rechenschaft ziehen lassen, der seinen Sohn so
schwer verletz.

„Daß es, Vater“, meinte der Kranke, „es
ist eine hochstehende Persönlichkeit, die das Un-
glück angerichtet hat, ich habe ihm verspro-
chen, zu schweigen, gab ihm mein Ehrenwort,
und weißt, das muß man halten.“

So blieb das Duell ein Geheimnis.

Justus Edart hörte von dem Verlauf der
Krankheit, seine Rache war eine volle, so wie
das Opfer gelitten, so litt auch jetzt der Ver-
führer, es war ein gerechtes Gottesurteil. Aber
Richard Bucher glaubte nicht daran. Er wollte
nicht sterben, klammerte sich an jede Hoffnung
und fühlte mit Entsetzen, wie allmählich seine
Kräfte schwanden, nachdem seine Wunde ge-
heilt war und eine kurze Zeit der Besserung
ihm Aussicht auf Genesung gab.

Der Arzt gebot eine Reise nach dem Süden.

Vater und Sohn hofften von dem Aufent-
halte in Italien alles, und Robert Bucher be-
schloß, den Kranken selbst dorthin zu geleiten,
ihn unter ärztlicher Obhut zu lassen, doch sollte
Dolores ihren Bruder begleiten, ihm eine treue
Pflegerin sein und zugleich dem Vater Bericht
erstatten über den Verlauf der Krankheit. Do-
lores mußte sich fügen, obwohl es ihr immer
schwer ward, in der Nähe des Kranken zu wei-
len, der gar zu gerne seine üble Laune an der
Stiefschwester ausließ, deren blühende Schönheit
und Jugendfrische ihn mit Neid erfüllte. Sie
hatte vollauf Gelegenheit, ihre Sanftmut und
ihre Geduld zu erproben. Am schwersten war
es ihr, Onkel Egbert zu verlassen, den sie nur
selten sah, seit Richard's Pflege sie so voll
in Anspruch nahm.

Am Tage, da die Abreise festgesetzt wurde,
ging Dolores Onkel Egbert zu besuchen und
von ihm Abschied zu nehmen.

Langsam schritt sie in der Abenddämme-
rung den Weg zur Stadt, des Professors Woh-
nung zu. Oft hielt sie wie zögernd inne, dann
strebte sie wieder eiliger vorwärts, es war
ihre so sonderbar, so ahnungslos voll zu Mute.
Sie schob es auf die vorgerückte Abendstunde,
auf das beginnende Dunkel und den einsamen
Weg. Oft wollte sie umkehren, um am fol-
genden Tage früher zu gehen, aber dann dachte
sie wieder, wie Onkel Egbert es so sehr liebte,
in der Dämmerstunde zu plaudern. Alle Be-
sinnungen abschüttelnd, eilte sie mit gestül-
perten Fästen weiter.

„Aber Kind, Du bist ja ganz atemlos“,

stärker beachtet, jener, dem König sein von Lenbach gemaltes Porträt zu schenken. Während seines Besuchs wünscht der Herrscher mehrere Institute in Kopenhagen zu besichtigen, namentlich das Institut für Lepus. Der deutsche Gesandte reiste kürzlich nach Berlin, um einer Konferenz über den Besuch des Kaisers beizuwohnen. — Staatssekretär Graf Posadowsky ist von seiner Erkrankung wieder genesen. — Der frühere Oberpräsident von Posen, Herr v. Bitter, ist in Wiesbaden eingetroffen.

— **Der Erzbischof von Köln** Dr. Fischer leistete Mittwoch vor dem Kaiser den Eid. Erzbischof Fischer hielt dabei eine Ansprache, worin er erklärte, den Schwur der Treue leisten zu wollen, nicht bloß in dem Bewußtsein der Pflicht, die mir von Gottes Wort aufgelegt wird, das Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit gebietet: ich thue es aus innerem Herzensdrang. Denn er verehere den Kaiser in tiefster Seele als den erhabenen Herrscher, dem das Wohl aller seiner Unterthanen auch — ich freue mich es hier aussprechen zu können — seiner kath. Unterthanen am Herzen liegt. Ich verehere in Eurer Majestät den mächtigen, thatkräftigen Fürsten, der in einer Zeit, wo vielfach Unglaube und Gottlosigkeit sich brüsten und an den Fundamenten des christlichen Volkslebens rütteln, vor aller Welt keinen Hehl macht aus seiner christlichen Überzeugung, vielmehr bei den verschiedensten Gelegenheiten seinen demüthigen Glauben an die Majestät Jesu Christi, als des menschengewordenen Gottes Sohnes und Erlösers der Menschheit, kundgegeben hat. Als künftiger Erzbischof von Köln erinnere er bei dieser feierlichen Gelegenheit an die Worte des Kaisers in Aachen, die er sich sowie das kaiserliche Haus unter den Schutz des Kreuzes gestellt habe. Diese erhebenden Worte hätten jubelnden Beifall gefunden und helle Begeisterung wachgerufen für unseres erhabenen Kaisers Majestät von Gottes Gnaden. „Einem solchen Herrscher Treue schwören, ist kein bloßes kaltes Pflichtgebot, ist eine Pflicht, die mit warmem Herzen u. mit freudigster Zustimmung geleistet wird.“ Hierauf hielt der Kaiser eine Ansprache, worin er betonte, daß er zur Erwählung des Erzbischofs Fischer gern seine Genehmigung habe aussprechen lassen. „Ihre reiche Erfahrung wird Ihnen die Führung des neuen Amtes erleichtern. Und Ihre Pflichttreue sowie die Beweiskraft patriotischer Gesinnung aus Ihrer früheren Thätigkeit sind mir Gewähr, daß Sie auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln als guter Hirte der Ihnen anvertrauten Seelen, dem mir soeben abgelegten Gelübde getreu, in den Gemüthern der Geistlichen und Gemeinden den Geist der Ehrfurcht und Treue gegen mich und mein Haus, die Liebe zum

Vaterlande und den Gehorsam gegen die von Gott geordnete Obrigkeit sowie die Eintracht unter den Bewohnern des Landes pflegen und nähren werden.“

— **Der Kronprinz und Prinz Eitel** Friedrich begaben sich am Dienstag nach Göttingen, wo sie die Spinnwebmühle und die große Pyramide besichtigten. Darauf ritten sie nach Abusir und Sakkarah, wo das Gräbniß im Mariette-Haus eingenommen wurde und ritten dann über Memphis nach Bedrachin, von wo sie mit dem Dampfer nach Kairo zurückkehrten. Am Abend speisten die Prinzen bei dem Khedive, worauf sie einer Festvorstellung in der Oper beizuwohnten, die ihnen zu Ehren veranstaltet wurde.

Leider hat die Orientfahrt der beiden Prinzen in Kairo eine unerfreuliche Störung erfahren. Wie am Mittwoch von dort gemeldet wird, ist Prinz Eitel Friedrich an den Malaria erkrankt.

— **Auch Deutschland** soll amerikanische Flottenbesuche erhalten. Zur Förderung der Freundschaft mit Deutschland soll, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus New-York, auf Wunsch des Präsidenten Roosevelt der amerikanische Admiral Evans mit einem größeren, aus Asien kommenden Geschwader die deutsche Küste besuchen.

— **(Reichssteuerfragen.)** Im Reichstage ist neuerdings mehrfach die Einführung neuer Reichsteuern angeregt worden. Daß die Reichsverwaltung der Einführung einer Verbrauchssteuer nicht besonders geneigt gegenübersteht, nachdem ihr Vorschlag vom Jahre 1881 im Reichstage einstimmig Ablehnung fand, hat der Reichsfinanzminister ziemlich unzweideutig zu erkennen gegeben. Der konservative Abg. Graf v. Helldorf hat dann die Einführung einer erhöhten Biersteuer empfohlen und eine bedingte Zustimmung von Seiten des Reichsparteilers Abg. von Kardorff gefunden. Ob über die Kreise der konservativen Parteien hinaus eine stärkere steuerliche Heranziehung des Bieres Anhang finde, erscheint zweifelhaft. Insbesondere würde ihr, wie man anzunehmen berechtigt ist, von Seiten eines großen Theiles des Zentrums Widerstand zu erwarten sein. Im Schooße der verbündeten Regierungen haben, soweit wir hören, in neuerer Zeit Erörterungen über neue Reichssteuerpläne nicht stattgefunden. Man wird gut thun, damit zu rechnen, daß die leitenden Kreise ihr ganzes Augenmerk zunächst auf den Abschluß neuer Handelsverträge richten und — im Uebrigen den Ausgang der nächsten Reichstagswahlen abwarten werden, bevor sie sich in die nicht angenehme Lage bringen, zwei Hasen auf einmal zu jagen. — Soviel steht allerdings auch jetzt schon fest: die verbündeten Regierungen

werden auch in Zukunft für eine Reichseinkommensteuer nicht zu haben sein.

— **Für eine Verständigung** zwischen Polen und Zentrum im Westen sind von dem Hochmurer „Wiarus Polski“ vier Bedingungen aufgestellt worden, die lauten: 1. Das Zentrum garantiert den Polen ständige Seelsorge in polnischer Sprache; 2. das Zentrum sorgt dafür, daß im Posen die deutschen Katholiken für die polnischen Kandidaten eintreten; 3. in Oberschlesien verzichtet das Zentrum auf eigene Kandidaturen und unterstützt die Kandidaten des polnischen Wahlkomitees; 4. das Zentrum verpflichtet sich, die Polen im Kampfe gegen die ihnen feindliche Politik energisch und nicht nur mit Redensarten zu unterstützen. Das rheinische Zentrumorgan, die „Köln. Volksztg.“, schreibt dazu: „So wie er vorliegt, ist der Wunschzettel derart, daß ein Gesamturteil nur lauten könnte: Ist nicht diskutabel.“

— **(Vebel und Krupp.)** Dem D. V. H. wird im Hinblick auf die in der Reichstags-Sitzung seitens des Abg. Vebel gethane Behauptung, Krupp habe an die Vereinigten Staaten von Nordamerika Panzerplatten um 4 bis 500 000 Mark billiger geliefert als an Deutschland, mitgeteilt, daß positiv festgestellt werden kann, daß die Firma Krupp niemals den Vereinigten Staaten Panzerplatten angeboten, geschweige denn geliefert habe.

— **Ausbehnung des Kurpfuscher-Erlasses.** Zur Angelegenheit nichtapprobierter Personen hat der Kultusminister den Regierungspräsidenten mitgeteilt, daß zu den in seinem vorjährig. N. L. 6. handelnden Personen, welche, ohne approbiert zu sein, die Heilkunde gewerbmäßig betreiben, auch die Zahntechniker und Zahnkünstler, die nicht geprüften Heilgehilfen und Masseure sowie die Barbier, welche die kleine Chirurgie betreiben, gehören, die Zahntechniker und Heilgehilfen jedoch nur, so weit sie die Zahntechnik ausüben.

— **Nach dem raderischen Glaubensbekenntnis** der Reichstagskandidaten zu fragen, fordert die „Deutsche Radfahrerzeitung“ auf, um dringende Forderungen der Radfahrer im Reichstage geltend zu machen. Die 40 000 Mitglieder der Radfahrervereine besäßen einen nicht zu unterschätzenden Korpsgeist und könnten deshalb für den Ausfall der Wahlen eine gewisse Bedeutung erlangen. — Das ist also nicht etwa eine Satire auf die verschiedenen Sonderbündeleien, sondern vollkommener Ernst. Auch raderische Glaubensbekenntnisse soll der Reichstagskandidat ablegen. Man kann die Mißachtung des Mandats eines Volksvertreters wahrlich nicht weiter treiben.

— **Der erste Kongress** zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wurde in Frankfurt unter Vorsitz des Professors Reiser (Breslau) eröffnet. Den ersten Gegenstand der Beratung bildete die Frage der Bestrafung der Ansteckung. Hierzu lagen Vorträge von Geheimrat v. Bischoff und Geheimrath Sellwig (Berlin) vor. Beschlüsse wurden, die Meinungen weit auseinander gingen, nicht gefaßt.

Ausland.

Holland.

— **Ueber den Generalausstand** der Eisenbahnarbeiter ist ein endgültiger Beschluß noch nicht gefaßt worden.

Zwei Mitglieder der Leitung der Vereinigung der Eisenbahnangestellten hatten am Mittwoch eine Besprechung mit Direktionsmitgliedern der Holländischen Eisenbahn über die von der Bahngesellschaft anlässlich der Bewegung unter den Arbeitern ergriffenen Maßnahmen.

Bei der Beratung der Antistreibgesetze wurde in der Kammer erklärt am Dienstag der Ministerpräsident Ruysse: Die Regierung würde durchaus nicht auf den Ausbruch eines allgemeinen Ausstandes zum 31. Januar vorbereitet gewesen. Jetzt seien dagegen alle Maßnahmen getroffen, um für einen eventuellen Streik gerüstet zu sein; die Regierung hoffe aber ebenso wie der sozialistische Abgeordnete Troelstra, daß er nicht ausbrechen werde.

Italien.

— **(Des Papstes „Liebling“.)** Mit dem Umweg über Wien wird dem „B. Z.“ aus Rom gemeldet: Der Papst empfing die aristokratische Damen-Deputation des Wiener katholischen Schulvereins, die eins, die dem Papst das große Porträt überreichte. Der Papst sagte, der Erzherzog Franz Ferdinand überreichte ihm keine größere Freude bereiten könnte, als die, welche er ihm heute durch den Besuch um Gott und Menschen wohlverdienten katholischen Schulvereins für Österreich zuteil werden ließ. Das Bild des österreichischen Thronerben folgers, in diesem Augenblicke und in dieser Form überreicht, sei seinem Herzen ein besonderer theurer Angebinde, ein Unterpfand der ununterbrochenen kindlichen Gefühle des Erzhauses für Kirche und Papst. „Danken Sie dem Erzherzog, meinem Liebling, aufrichtig und herzlich für die unschätzbare Gabe, die er mir durch den katholischen Schulverein zusammen ließ. Ich werde das Bild in meinem Arbeitszimmer aufbewahren.“ Der Papst hat dem Erzherzog Franz Ferdinand das Großkreuz des Erlöserordens verliehen.

schalt der Professor sie, als sie bei ihm eintrat.

„Ach ja, Dinkel — ich lief so sehr, ich weiß nicht, es war mir so sonderbar, ich mußte hierher, und doch fürchtete ich mich, ich weiß nicht vor was.“

„Du ahnestes Gemüth“, dachte der Professor und wandte sich, ein kleines Lächeln zu verbergen.

„Gut, daß Du gekommen bist, Kind, es bangte mir gerade jetzt sehr nach Dir und wünschte mehr als je, Dich heute Abend bei mir zu haben.“

„Siehst Du, Dinkel Egbert, das ist die Macht des Gedankens, glaubst Du nun daran, ich habe Dich so lieb, und zwei Menschen, die sich lieben, wirken auf einander durch ihre Gedanken — ja — so ist's, Dinkel — lächle nur nicht so ungläubig.“

„Ich glaube es schon“, entgegnete neckend der Professor, muß es jetzt glauben, denn gewiß hat noch jemand heute von Herzen gewünscht, Dich hier bei mir zu sehen.“

Dolores erröthete jäh und zog rasch den Handschuh wieder über die Hand, den sie abstreifen wollte.

„D — ich bleibe nicht lange — ich muß gleich wieder fort — erwartest Du Besuch?“

„D, Du kleine Heuchlerin — Du weißt ganz gut, wen ich meine, und thust so reizend unbesorgend; ja, ich erwarte Besuch — Heinz Walter.“

Dolores beugte tief ihr Gesicht, der Dinkel sollte das seltsame Lächeln nicht sehen, das ihre rothlippen umspielte, das wonnige Wogen ihrer Brust nicht bemerken, nicht sehen, wie es in ihren Augen leuchtete in Gedanken, ihn wiederzusehen.

Sie wandte sich ab und blickte im Zimmer umher.

„Wie hübsch behaglich es bei Dir ist.“

„Ja, aber willst Du nicht ablegen?“ fragte der Professor und sein Blick hing an dem Mädchen, welches gewaltsam sich zur Ruhe zwang. Da flog sie zu ihm, barg ihr Gesicht an seiner Brust und zitterte wie ein furchtames Kind.

„Dolores — Liebling“, schmeichelte er und löste das Band ihres Hutes.

„Nin — nein — Dinkel Egbert laß mich gehen — o laß mich — zu was soll ein Wiedersehen führen? Der Vater — Du weißt — er wird niemals wollen; und er — Heinz.“

Aber der Professor hörte nicht darauf, er fuhr fort, ihr zu helfen, ihres Hutes und Mantels sich zu entledigen; und sie litt es, halb mechanisch mit dabei, willenlos, sie blieb ja gar zu gern.

„Weh nur Kind, und sieh nach, ob in

meiner Junggesellenwirtschaft alles ordentlich vorbereitet, so liebe Gäste zu empfangen.“

Dolores war froh, hinauszuflüchten zu können.

Draußen in dem Vorzimmer, wo Dinkel Egbert's große Bilderlisten mit Decken behangen standen, die wie Altäre ausfielen — so nannte er sie auch, „seine Altäre“ — in welchem alle seine Heilighümer bezogen lagen, — „seine geheimen Schätze“, dachte Dolores oft neidend — da stand sie jetzt und schloß so tief, tief Atem, als läge eine Zentnerlast auf ihrem Herzen. Sie legte ihre Hände an die brennenden Wangen, war es denn so heiß hier, sie lächelte, ihr war so sonnig warm in der Brust, so jubelnd, daß sie auf die roten Lippen biß, nicht hinauszuweichen das befehlende Wort: „Er kommt — er kommt!“ das ihr die Sinne verwirrte, das Herz klopfen machte bis hoch in den Hals.

Aber dann erinnerte sie sich plötzlich, was sie hier sollte, sie sah Dinkel Egbert's Vorrate nach und begann die zierlichen Teller zu ordnen, die blühenden Gläser, die in ihren zitternden Händen aneinanderklirrten, wie silberne Glöckchen erklingend.

„Ich glaube gar, Du hältst einen heintlichen Daß!“ — dachte Dinkel Egbert und sie lachte mit und fiel ihm um den Hals und küßte ihn so herzlich auf die Wangen, daß Dinkel Egbert schelmisch meinte: „Der hat nicht mir gegolten.“

„Do — doch — Du lieber — böser Dinkel Egbert!“ — entgegnete Dolores und that so geschäftig, als gelte es, eine große Gesellschaft zu empfangen.

Der Professor sah zu, wie sie mit den kleinen weißen Händen, die noch immer so unsicher waren, daß er wiederholt warnen mußte: „Schneide Dich nicht in die Finger“ — die Fleischspeisen zerschneid und auf eine Schüssel ordnete. Sie quälte sich dann, die goldgelbe Butter in eine schöne Rose zu formen, und als es ihr nicht gelingen wollte, wie sie es gern gehabt, da meinte der Professor: „Muß es denn gerade eine Rose sein?“

„Ja — ja — ich möchte es“ — gab das Mädchen ernst zurück.

„Sub rosa“ — dachte Dinkel Egbert. „Aber das sub rosa soll heute Abend nicht gelten — oder doch — der Mund kann schweigen, wenn die Augen sprechen, so lebst du sprechen, wie die Deinen: Vergißmeinnicht.“

„Dinkel, ich kenne Dich gar nicht wieder — Du sprichst eine mir unbekannte Sprache.“

„Durch die Blume, Kind.“

„Nein — nein, Dinkel, das liebe ich nicht, klar — offen, deutlich, nur nicht durch die Blume, da giebt es gar leicht Mißverständ-

nisse, und Mißverständnisse sind schrecklich — tönte es ernst von des Mädchens Lippen.

„Ja, Du hast Recht, Mißverständnisse sind schrecklich, und doch, — Klarheit, — Offenheit wird auch oft nachher bereut und läßt sich nicht so leicht gut machen, wie ein Mißverständnis.“

Er sprach es traurig. Klar und offen hatte er einst gesprochen zu Melba, und nun bereute er so sehr, was er damals gesagt, das sich nicht mißdeuten ließ, „Nichts als eine Betrügerin“ und „Ich liebe Dich nicht mehr.“

Diese Sprache war nicht aus seinem Herzen gekommen. Das Herz hat nur warme, volle, tiefe Töne und Stimmelaute der Liebe und des Schmerzes.

Nun schwiegen sie beide lange Zeit, mit ihren Gedanken und Empfindungen beschäftigt. Beinahe neidvoll blickte Egbert Bucher auf Dolores bebende Hände, auf ihre rosig glühenden Wangen, ihre gesenkten Augenlider und das süße Lächeln um den Mund. Sie erwartete den Geliebten, und er, — ob er jemals die wieder sah, die er so schmerzhaft liebte? An ihm war das Glück der Liebe vorübergegangen, — es war vorbei, — vorbei für immer! so dachte er, zwang sich, die jungen Leute nicht zu beneiden und fühlte sich doch selbst noch so jung im Herzen, daß es ihm schwer ward.

Da tönte die Klingel und er ging zu öffnen. „Willkommen Heinz, mein Freund“, begrüßte der Professor den Rechtsanwalt und streckte ihm beide Hände hin.

Dolores stand zaghastig und blickte schüchtern zu ihm auf. Da sah Heinz sie und das Wort des Grußes verstumte auf seinen Lippen.

Sie waren Beide besungen, schüchtern, doch leuchtete die Glückseligkeit aus ihren Zügen, die sie unterdrücken wollten und nicht konnten.

„Dolores kam heute, um Abschied von mir zu nehmen, sie reist mit dem kranken Bruder nach Italien“, begann der Professor in leichtem Tone und half Weiden über die Verlegenheit einer Anrede hinweg.

„Nach Italien?“ fragte bestürzt Heinz, „und werden Sie langen bleiben?“

„Unbestimmte Zeit, hoffentlich nicht zu lange, bis mein Bruder genesen ist und zurückkehren darf“, gab Dolores zur Antwort, und zum ersten Male begegneten sich beider Blicke. Eine einzige Sekunde nur hingen sie aneinander, dann senkten sie sich in jähem Eröten.

Und dann waren sie beide plötzlich so unbefangen, so beruhigt, so glücklich, wie früher vor Jahren in Dinkel Egbert's Liebesflüchen.

Dolores konnte sogar scherzen und lachte

dabei so hell, halblaut mit einem Tone, der Heinz ganz bezauberte.

Dann machte das junge Mädchen die Wirtin, füllte die Gläser, welche dann zusammenlangen, auf eine glückliche Wiederkehr aus Italien.

Als Heinz und Dolores ihr Gläser einander näherten, da wagten sie nicht, sich in die Augen zu sehen; ängstlich mieden sie es auch, daß ihr Hände sich berührten; der Professor sah es und lächelte dazu, sein gutes, heimliches Lächeln.

„Ihr beiden lieben Thoren“, dachte er und ergöhte sich an dem langen Schweigen, das nun folgte und er endlich unterbrechen mußte. Beide jungen Leute fuhren auf wie aus einem schönen Traume, sie hatten das Schweigen nicht drückend gefunden.

Die Stunden vergingen im Fluge, dann erschrad Dolores, daß es so spät geworden; sie wollte nur eine halbe Stunde bleiben, und nun waren vier Stunden vergangen und sie glaubte faum, daß ihre Zeit schon da sei.

„Ich habe noch eine dringende Arbeit“, sprach Egbert Bucher mit abgewandten Gesicht, „nicht wahr, Heinz, Sie begleiten meine Nichte nach Hause.“

Er verbeugte sich nur zuckend. Wie gern hätte er gejubelt: „Danke — Dank — ich thue es mit tausend Freunden!“

Egbert Bucher hüllte sorglich Dolores in ihren Mantel, rückte an ihrem Hut und ließ seine schöne weiße Hand über ihre rote Wangen gleiten.

„Ich bin so heiß — das macht der Wein“, meinte sie und beugte sich tief hinab.

„Ja, ja, der Wein“, neckte Dinkel Egbert und sah zu Heinz hinüber, dessen Gesicht in hellem Rot glühte bis zu den Schläfen.

„Ob ich nicht auch noch erst eine Abendpromenade mache“ — meinte er, doch Heinz Walter's Blick suchte so stehend sein Auge, daß er nachgab, Beide gehen ließ zum ersten Mal allein.

„Ehe ich abreise, komme ich vielleicht noch einmal, Dinkel Egbert, und schreiben werde ich Dir wohl zu oft: von Italien — dem schönen Italien.“

„Ja — ja, Deiner Sehnsucht nach Deutschland, das weiß ich schon, ich wünsche Dir, daß Dir Dein Bruder Zeit genug läßt, von den Schönheiten Italiens etwas zu genießen.“

Herzliche Händedrücke wurden gewechselt, Heinz Walter eingeladen, bald wieder zu kommen, und dann schritten Beide die Stufen hinab, hinaus in eine dunkle Nacht.

Er bot ihr seinen Arm, sie nahm ihn an mit leisem Bögern, nun gingen sie schweigend, ein schönes, passendes Paar.

— Eine große Protestversammlung des Goethe-Bundes gegen die Theater-Zensur, die am Sonntag Mittag in der Philharmonie in Berlin stattfand, nahm einen imposanten Verlauf und gestaltete sich zu einer großartigen einmütigen Kundgebung. Trotz dem nur Mitglieder des Bundes Zutritt hatten, war der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Besonders fiel die ungewöhnlich zahlreiche Beteiligung von Damen auf, ein Beweis, mit wie reger und ständig wachsender Anteilnahme auch die Frauenwelt alle Bestrebungen und Bewegungen auf künstlerischem und literarischem Gebiete verfolgt. Die Schriftstellerkreise Deutschlands waren durch die vornehmsten Namen vertreten. Kurz vor Beginn der Veranstaltung erschien der greise Professor Mommsen, später der siebenundachtzigjährige Altmeister Adolf von Menzel. Beide wurden durch Beifallskundgebungen, die sich mit elementarer Gewalt durch den mächtigen Saal fortpflanzten, stürmisch begrüßt.

— Eine Megäre. Krakauer Blätter berichten ein in seinen Details grauenhaftes Verbrechen, das gegenwärtig die dortigen Behörden beschäftigt. Vor einigen Tagen war eine Tagelöhnerin aus Podgorze verhaftet worden, weil man Aufklärung über das Verschwinden ihrer siebenjährigen unehelichen Tochter erlangen wollte. Die Verhaftete gestand in der Voruntersuchung, daß sie das Kind nicht leiden konnte. Sie mißhandelte es seit jeher und war aus diesem Grunde schon mit fünf Monaten Kerker bestraft. Das erfüllte sie mit noch größerem Hass gegen das Kind, das anämisch und fortwährend krank war. Am 2. Februar beschloß die Mutter, wie sie sagte, „mit dem Kinde ein Ende zu machen“, es zu erwürgen, im Felde auszuwerfen oder zu ertränken. Sie fand eine Grube bei Pruszy und hier kam ihr die Idee, das Kind im Sande zu begraben. Sie legte es in die Grube; anfangs begriff das arme Kind nicht, daß die Mutter es lebendig begraben wollte, und dachte, sie wolle es nur erschrecken. Erst als der Sand ihm auf Gesicht und Augen zu fallen begann, flegte das Kind weinend um sein Leben. Doch die Mutter ersetzte seine Rufe mit Sand, den sie dem unglücklichen Geschöpf in den Mund warf, und deckte dann die Leiche der Erstickten vollständig zu. In dem Sandgrabe hat sich der Leichnam bis jetzt beinahe unverändert erhalten. Bei der Exhumierung legte die Mutter vollständige Gleichgültigkeit an den Tag.

— Eisenbahnfrevel. Aus Schönebeck wird gemeldet: Als der Streckenrevisor seine Strecke von hier nach Westerhüsen beging, entdeckte er dabei hinter Frohse zwischen Bude 8 und 9, daß 24 Schrauben von den Schienen gelöst waren. An der Stelle der Frevelthat fand er auch zwei Dolchmesser und drei Revolverpatronen von 9 Millimeter Kali-

ber. Jedenfalls sind die Frevel gestört worden, so daß sie flüchten mußten.

— Unfall während einer Theater-Vorstellung. Der Draht melbet aus München: In der Sonnabend-Aufführung des „Hohengrin“ im Hoftheater sind vier Pferde in eine Versenkung gestürzt, so daß sie auf der Stelle tot blieben. Ein Sänger, der das eine Tier ritt, hat bei dem Sturze leichte Verletzungen erlitten.

Ueber den Unfall im Hoftheater zu München entnehmen wir den „M. N.“ noch folgende Darstellung: Während der Aufführung des „Hohengrin“ am Sonntag ereignete sich im rückwärtigen Bühnenraum des Hoftheaters ein ernstlicher Unfall. In der glanzvollen Schlusszene der Oper sollen König Heinrich und vier seiner Heerführer hoch zu Ross erscheinen. Die dazu benötigten Pferde wurden wie immer durch ein Thor der Marstallstraße in das Theater geführt, um von dort in einem großen Aufzuge auf Bühnenhöhe gebracht zu werden. Nachdem dies geschehen war, hatten die Tiere eine lange zweiteilige Fallbrücke zu passieren, die zum Hinablassen von größeren Dekorationsstücken in den Einfahrtsraum geöffnet werden kann. Das erste Pferd war mit seinem Führer bereits über diese Stelle hinweggegangen, die folgenden zwei waren mit den Hinterfüßen noch darauf und die nachfolgenden hatten gerade diese Fläche betreten, als der so belastete Flügel der Brücke nachgab. In diesem Augenblicke stürzten die vier Pferde in die Tiefe, wobei die rückwärtigen die vorderen mit in die Tiefe rissen. Ein Pferdewärter wurde mit nach unten gezogen. Er kam glücklicherweise auf die Leiber der Pferde zu fallen und entging dadurch dem Tode. Die Höhe des Sturzes betrug etwa 8 Meter. Die mit den Köpfen auf dem gepflasterten Boden aufschlagenden Pferde waren fast unmittelbar tot. Der mit herabgestürzte Pferdewärter wurde von der Sanitätskolonne in das Krankenhaus r. d. J. gebracht. Die Untersuchung ergab, daß er keine ernstlichen Verletzungen erlitten hatte. Die Pferde stammten aus einem Privatverleihgeschäft; unter ihnen befand sich auch das treue Bühnenpferd „Grane“. — Die verhängnisvolle Fallbrücke war seit Jahren von Pferden überschritten worden; scheinbar war nun die Belastung durch vier Pferde zu stark, das heißt, die Eisenbänder, welche den Brückenteilen als Sperrriegel dienen, waren zu schwach und gaben nach. Mit der maschinellen Einrichtung des Hoftheaters hat das Vorkommnis nichts zu thun. Für die Zuschauer blieb der ganze hinter den Kulissen spielende Vorgang unbemerkt; auch den Kennern der Oper fiel die Schlusszene, da der König zu Pferde erschien, nicht auf. Erst durch die Wegschaffung der toten Pferde wurden einige Passanten der Marstallstraße auf den Unfall aufmerksam.

— Einen Einbruch haben in einer der letzten Nächte nach der „Vorh.“ Jg. Diebe in der katholischen Kirche St. Gertrudis zu Eisleben ausgeführt. Das Tabernakel, welches wertvolle Gegenstände birgt, so einen goldenen Kelch im Werte von circa 800 Mk., Messgeräte usw., konnten die Diebe nicht öffnen, trotz vieler Kraftanstrengungen, wie die Synren beweisen. Höchstwahrscheinlich darüber sehr enttäuscht, haben die Schänder den ganzen Hochaltar zertrümmert und zertrümmert.

— Eine ungleiche Ehe. Große Sensation ist unter der Plutokratie von New-York durch die Verheiratung von Mrs. Hendrickson, einer der reichsten Frauen, Brooklyns, mit Patrick Mac Hugh, einem irischen Kutscher, erregt worden. Die Braut besitzt mehr als 1 1/2 Millionen Dollars, ihre Tochter ist mit einem Prediger zu Brooklyn verheiratet. Der Bräutigam ist ein Witwer mit sechs Kindern, der vor seiner Heirat bei einem Mietskutscher angestellt war und seine jetzige Frau öfters auszuführen hatte. Die Tochter ist enttäuscht und erklärt, ihre Mutter müsse geistig erkrankt sein. Als die Braut ihre Verheiratung bekannt machte, erklärte sie, ihr Gatte sei weder gebildet, noch von feinen Manieren, aber sie werde ihn erziehen. Sie ist 58 Jahre alt, Mac Hugh ist zwei Jahre jünger.

— Einen sonderbaren Selbstmord beging kürzlich ein Norweger in Liverpool. Es war bisher als unmöglich betrachtet worden, daß jemand durch bloße Willenskraft in Stande sein sollte, seine Atmung für mehr als eine oder höchstens zwei Minuten zu unterbrechen. Bedeutende Ärzte haben sich im Besonderen dahin ausgesprochen, daß es noch nie jemand gelungen sei, durch bloßes Anhalten des Atmens Selbstmord zu begehen, wie es allerdings in einem Fall aus dem Altertum berichtet worden ist. Jener unglückliche Norweger aber soll diese Behauptung Lügen gestraft haben. Die ärztliche Untersuchung kam zu dem Schluß, daß der Tod dadurch eingetreten war, daß der Betreffende ohne Zuhilfenahme von Wasser seinen Atem so lange verhalten hatte, bis die Lungen gesprengt waren. Der Fall wird jedenfalls in der beglaubigten medizinischen Literatur vorläufig einzig dastehen und legt ein unerwartetes Zeugnis für den Einfluß der Willenskraft auf die Thätigkeit der Lungen ab.

— Eine große Ueberraschung bereitete, wie der „Frankl. Kurier“ mitteilt, der Sohn eines Beamten in Augsburg, seinen Eltern. Infolge eines Jugendstreiches war er vor 8 Jahren als 18jähriger Hausburche nach Nürnberg zu Verwandten gebracht worden, brannte später durch und ließ seitdem nichts mehr von sich hören. Am 1. März wurde er nun von einer größeren Fabrik in Augsburg angestellt. Er meldete sich bei seinen Eltern ein, die ihn nicht erkannten, bis er den An-

meldechein ausfüllte. Die Freude der Eltern über dieses unerwartete Wiedersehen ist denkbar.

— Die Fürther Strafkammer verurteilte die Glaspolierfrau Marie Vollrath, die Schreinerfrauen Kunigunde Vollrath, Anna Schmidt, welche bei der Beerdigung von Verwandten, mit der sie verheiratet waren, aufgelacht, in die Hände gefesselt und gefesselt hatten: „So, jetzt liegt sie drin, das recht!“, der Frankf. Jg. zufolge wegen Vergehens wider die Religion zu einem Monat Gefängnis.

— Paris—Shanghai in 18 T. Seit vorgestern werden in Dahn die mit Früh-Expresszügen der chinesischen Eisenbahnen eintreffenden Reisenden auf 2 Dampfern der Gesellschaft nach Shanghai bezw. Nagasaki weiter befördert. Durch die nunmehr hergestellten Verbindungen erfordert die Reise von Paris nach Shanghai oder Nagasaki nur 18 Tage.

— Aus dem Eisenbahnzug gesprungen. Man meldet aus Baiken: Der neulichste Gefreite Stern vom hiesigen Regiment war festgenommen worden und von einem Sergeanten per Eisenbahn zu seiner Garnison zurücktransportiert worden. Kurz vor der Station Baiken stand der fester auf und machte sich unbemerkt an Coupestühle zu thun. Unpöblich riß er auf und sprang aus dem noch in vollem Fahrt sich befindlichen Zuge auf den Bahndamm. Der begleitende Sergeant hatte nur noch am Rode faßen, aber nicht halten können. Er gab das Notignal, und der wurde zum Stehen gebracht. In entsetztem Zustand sah man den Flüchtling den Schienen liegen; das linke Bein ihm unterhalb des Knies glatt abgefahren, außerdem blutete er aus einer gefährlichen Stirnwunde und hatte auch noch sonst schwere Verletzungen davongetragen. Man brachte ihn in ein Krankenhaus, wo er sich in einem Zustand der Bewusstlosigkeit befindet. Der erst kürzlich kapituliert im Siechbette nach dem hiesigen Garnisonlazareth.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewetterstationen.

15. März:	Tags schön, Nachts kalt, windig.
16. März:	Wolkig, teils heiter, frisch, Niederschläge, normal.
17. März:	Weist wärmer, frischweiser, wolkig, windig, angenehmer.
18. März:	Gelinde, wolkig mit Sonnenschein, Niederschläge.

Druck und Verlag von C. May in Hörde. Verantwortl. Redakteur Hr. Meyer, Camen.

„Es dauerte nicht einmal ein Jahr, da war er meiner überdrüssig, er verließ mich und zeigte mir mit kalter Grausamkeit an, daß ich nicht sein Weib, daß er nur eine Komödie gespielt, weil, ich zu spröde war. Er ließ es mir durch seinen Diener sagen, der, ein Schurke wie sein Herr, demselben behilflich war zu dem Streich, den sie mir gespielt. In England ist es nicht so schwer, eine solche Scheinheirat in Szene zu setzen, wenn Geld dabei nicht gespart wird, und Geld besaß er, mehr wie ich ahnte. Meine Tochter ward in derselben Woche geboren, in welcher ich in dem Vater den Verräter erkannt. Sie war nun vaterlos. Ich wollte mich tödten mit dem Kinde, aber da blickten mich die Augen an, die ich so grenzenlos geliebt, so unschuldsvoll — und ich konnte es nicht mehr. Ich ging fort nach meiner Heimat, nach Deutschland, und nahm den Namen meiner Mutter an. Hier lebte ich einige Zeit von dem Gelde, das ich mir erspart; die Summe, die mir geboten worden als Schmerzensgeld, hatte ich dem Schurken zurückgeschickt. Unmüde Großmutter, ich hätte sie nur behalten sollen, denn er hat sie vielleicht an einem einzigen Abend vergewaltigt, verspielt, einer Anderen in den Schoß geworfen. Aber wenn man jung ist, dann denkt man nicht daran, dann brennt wie eine glühende Kohle jedes Goldstück, das der Mann giebt, den man geliebt, um unsere Liebe zu bezahlen, sich frei zu machen mit erbärmlichem Gold. Er sollte sich nicht sagen können, Du bist ihr nichts schuldig, Du hast sie doch bezahlt.“

Sie blickte auf zu Egbert Bucher und sagte bitter: „War ich nicht damals eine Thörin? — Sie sehen, ich wollte nichts um meiner selbst willen, sonst hätte ich damals anders gehandelt, ich hätte ihm hohe Summen erpressen können, aber begingte mich damit, ihn zu verachten. Pah — lächerlich — als ob die Verachtung eines betrogenen Weibes einem solchen Manne etwas gelte. Sie sehen, auch ich war einmal ein idealistisch denkendes Wesen, doch die Menschen haben an mir herumgezerrt, sie haben mich schlecht gemacht, ich verachte die ganze Menschheit, doch e an nichts Gutes mehr und wollte allein nicht besser sein. Darum mußte ich die Gelegenheit aus, die sich mir bot. Ich sehnte mich nach meinem Kinde, das so herrlich erblüht war, wie ich es gewesen, es sollte kein Opfer werden. Darum stellte ich meine Tochter auf den Platz meiner Herrin, als diese auf der Reise in England starb. Die reichen Verwandten entbehrten das Geld nicht, ihnen war es nichts, und um, meinem Kinde war alles dadurch geboten: ein guter Name, Reichthum, eine gesicherte Stellung in der Welt.“

War das nicht verführerisch für eine Mutter, wie ich sie war, die in Sorge für ihr Kind verging? So kam es denn, daß sie, Melida Bucher, meine Herrin wurde. Ich wollte Schicksal spielen, aber es läßt sich nicht verbessern, wenn einmal es schlecht angefallen hat. Meine Tochter war zu gut, zu rein, sie war nicht so schlecht wie ich, ihr hatte noch Niemand etwas Böses getan, und dann — dann kam die Liebe zu ihnen — das anderer wissen Sie so gut wie ich.“

Egbert Bucher atmete tief, erregt, dann sagte er sich gewaltig, und ruhig klang es, als er sagte:

„Wo ist sie jetzt?“

„Im Kloster“, entgegnete Frau Baumann dumpf.

„Wo — in welchem Kloster?“

„Weit fort am Rhein, im Mutterhaus der barmherzigen Schwestern.“

„Und — wie geht es ihr — ist sie zufrieden?“ forschte mit bebender Stimme Egbert Bucher.

„Ich komme von ihr, ich habe sie gesehen; Sie sollten es auch, sollten sehen, was aus ihr geworden ist, eine blinde Dulterin. Selbst krank an Leib und Seele, pflegt sie die leidenden Kinder, die man ihr anvertraut. Sie wird es nicht lange können; sie ist nicht bealagt, Leiden zu sehen; ihr empfindsames Herz wird nie gestillt werden, um zu Frieden zu sein mit dem schweren Verur, den sie sich auserwählt zur Buße. O — sie büßt schwer, und wie groß ist denn ihre Schuld?“

Lange stand Egbert Bucher am Fenster. Sie schwiegen Beide, in denselben Gedanken versunken; dann fuhr Frau Baumann fort: „Wah ist das Probejahr vorüber, sie wird wohl zu schwach gefunden werden für den Dienst bei den Kranken, aber ein anderes Kloster steht ihr dann immer noch offen; wenn sie auch dieses verlassen darf nach ihrem Noviziat, wird sie doch in ein anderes treten wollen — wenn — sie unterbrach sich hier, und der Professor ahnte, was sie sagen wollte.“

„Sie sprach es nicht aus“, fuhr die Frau fort, „aber ich sah es doch, daß sie den Frieden im Kloster nicht gefunden hat, sie wird hinwollen dort, in ein paar Jahren wird sie wirklich unter die Todten zu zählen sein, sie wird sterben an ihrer Buße.“

„Ain, das soll sie nicht“, klang es vom Fenster her, wo Egbert Bucher stand. In den Augen der Mutter leuchtete es auf, sie salbete die Hände wie in inbrünstigen Gebete, sie betete, daß Gott erfüllen möge, was sie allein noch wünschte.

„Sie müssen ihr vergeben —“

„Ich habe es längst gethan —“

„Und sie glaubt nicht daran — wenn Sie selbst es ihr sagen wollten, dann vielleicht.“

„Ich will es ihr sagen — sobald sie wieder in die Welt zurückgekehrt.“

„Ob sie das jemals wird? Senden Sie eine Botschaft — ein Brief von Ihnen wird sie vielleicht bestimmen.“ bat Frau Baumann, aber Egbert schüttelte den Kopf.

„Ain — das nicht — das darf ich nicht — so lange sie dem Kloster angehört, habe ich kein Recht — es wäre eine Sünde, die ich beginge, die Klosterregeln verbieten es. Sie muß sich frei entschließen können.“

„D — dann wird sie im Kloster bleiben wollen“, klang es schmerzlich von den Lippen der bekümmerten Mutter.

„Auch außer dem Kloster kann man büßen wollen. Bleibt sie doch in dem klösterlichen Mhl, zieht sie es dem weltlichen Leben vor, dann findet sie auch Ruhe dort, und sie ist für die Welt verloren. Sie wird sich entscheiden, ohne Zwang, sie wird in dem Jahre der Prüfung erfahren haben, ob sie einen Trost findet, den sie gesucht in Gott wohlgefälligen Werken. Sie sagen, es wird ihr schwer, bei den Kranken zu sein.“

„Ihr Körper ist zart, den Strapazen der Krankenpflege nicht gewachsen, und sie selbst leiden zu viel mit denen, die sie leiden sieht. Mit Thränen in den Augen sagte sie mir: „Was hilft meine Pflege bei den kranken Kindern, die meist hoffnungslos hierher kommen, ich lerne sie lieben und muß sie beinahe doch alle sterben sehen, trotz Pflege und Mähe und Veten zu Gott. Der Erfolg ist zu gering, die Freude an einem Gesehenden wird durch zu viele Todesfälle verbittert.“

„Sie sehen, befriedigt ist sie nicht, kann sie nicht sein, immer dem Tode ins Angesicht zu ehen, muß furchtbar sein, dazu gehört ein Herz, das weniger weich ist, oder eine Seele, die im Tode allein das Glück sieht, die gläubig hofft auf ein Paradies im Jenseits, es scheint, zu diesem Glauben ist sie im Kloster nicht gekommen.“

„Ain, nein — sie ist keine Natur für das Kloster — glauben Sie mir, sie wird zurückkehren in die Freiheit, sie muß es“, entgegnete zuversichtlich Egbert Bucher. „Die J. it heißt alle Schmerzen — sie wird auch ihre Wunden heilen, sie wird die Vergangenheit vergessen lernen und ein neues Leben beginnen“, fuhr Egbert fort und Frau Baumann glaubte es ihm gern. „Es ist mir lieb, daß Sie zu mir gekommen sind, ein schweres Leben einschulbigt und führt wohl eine Schuld, so denke ich, und ich glaube, Sie dürfen Ihre Schuld als gesühnt betrachten“, schloß er sanft tröstend und blickte in das Antlitz der Frau, die um viele

Jahre älter aussah wie sie war, eine Greis vor der Zeit.

„Ja — ein schweres Leben — Sie haben Recht, — es muß sühnen.“

Sie erhob sich, als sie dies gesprochen hatte, in grenzenloser Bitterkeit. Der Rückblick ihr Leben hatte die längst überwunden Schmerzen wieder von Neuem geweckt. Sie waren die Furchen um den Mund mit schmalen bleichen Lippen geworden in die Stunde, die Augen, die einst groß und schön waren, lagen erschreckend tief in ihren Höhlen. Egbert Bucher erschauerte, als er sie ansah.

„Wohin wollen Sie, wo leben Sie?“ fragte der Professor und bat sie, noch Platz zu nehmen, eine kleine Stärkung ihr bietend.

Sie lehnte es ab. Aber dann trank doch den Wein, den er ihr bot, sie fühlte, es ihr not that, sich zu stärken.

„Ich gehe wieder in ihre Nähe, dort meiner Verwandten, meiner Nichte, lebe ich kann mich nützlich machen. Es ist eine glückliche Gattin und Mutter einer kleinen Schaar lieblicher Kinder, sie bedarf der Erlösung und ich will es sein, will versuchen, ohne zu sehen, daß es doch Glück giebt auf Erden. Familienglück, das auf treuer Liebe sich aufbaut.“

Sie reichte Egbert die Hand und er drückte sie, er vergaß ihr ohne Bödern. Sie sprach nicht mehr, verhielt ihr Gesicht mit dem Schilde und nicht stumm, als sie ging.

Nun stand Egbert Bucher und griff sich die Stirn, atmete tief, schwer auf. Kein Gruß hatte er der Mutter mitgegeben an die Tochter, nichts sollte sie erinnern an ihn, sollte frei sich entschließen über ihre Zukunft in die Welt.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Ehre der Mutter. In ungarischen Gemeinde Keszeg unterhielt Mutter des Nikolaj Hirina seit längerem Liebesverhältnis mit Juon Jerkan, dem besten Freunde ihres Sohnes. Als dieser hierüber Gewißheit gewonnen hatte, forderte er Jerkan auf, der Sache ein Ende zu machen. Dieser jedoch schlug die Warnung den Wind, und alles blieb beim Alten. Der vergangenem Nacht nun fand man auf der Landstraße den Leichnam Juon Jerkans zerstücktem Schädel. Am Morgen fand sich Hirina selbst den Genarmen und gestanden Geliebten seiner Mutter ermordet zu haben.